

Époque romaine = Römerzeit

Autor(en): **Boisaubert, Jean-Luc / Bouyer, Marc / Kühne, Ekhard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Chronique archéologique = Archäologischer Fundbericht**

Band (Jahr): - **(1983)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-388913>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

0-400

Les découvertes de l'époque romaine ont été très nombreuses en 1983. Il y a encore sur territoire fribourgeois des établissements romains qui sont restés inconnus. A la suite de travaux de terrassements à travers la villa romaine des Rapettes à Marly, une fouille de sondage a été entreprise, qui permet de déterminer l'extension des bâtiments et de constater deux phases d'occupation.

A Bösingén, une découverte importante est due à des travaux d'excavation pour renforcer le mur de soutènement du cimetière côté nord. Dans la tranchée, les collaborateurs du Service archéologique dégagèrent et sauvèrent une assez grande surface de fresques romaines qui avaient orné le plafond d'un crypto-portique de l'importante et luxueuse villa construite à l'emplacement de l'église actuelle.

0-400

Das Jahr 1983 brachte zahlreiche Entdeckungen der Römerzeit. Es gibt auf Freiburger Boden immer noch römische Anlagen, die unentdeckt geblieben sind. Infolge Aushubarbeiten bei der römischen Villa von Marly/Les Rapettes musste eine Sondiergrabung durchgeführt werden, die es ermöglichte, die Ausdehnung der Gebäude zu erfassen und festzustellen, daß zwei Belegungsphasen vorliegen.

In Bösingén führten ebenfalls Aushubarbeiten, die im Rahmen der Verstärkung der Kirchhofstützmauer im Norden der Kirche durchgeführt wurden, zu einer bedeutenden Entdeckung. Im Fundamentgraben legten Mitarbeiter der archäologischen Dienststelle größere Flächen von Fresken frei und bargen sie anschließend. Diese Fresken hatten die Decke eines Kryptoportikus der an der Stelle der heutigen Kirche erbauten, römischen Villa geschmückt.

Attalens (Veveyse)

En Réraise

CN 1244, 554 960/150 170

Le secteur de la commune d'Attalens appelé En Réraise fait l'objet d'une surveillance régulière du Service archéologique, un cimetière mérovingien et des bâtiments romains y ayant été découverts en 1867 et en partie fouillés en 1911. Lors d'un contrôle qu'il fit au début du mois de mars 1983, Hubert Savary remarqua la présence de céramique et de charbons de bois dans l'angle ouest des fondations de la maison de M. Gérard Chevalley. L'intervention effectuée par la suite se borna à reconnaître l'extension de la poche charbonneuse et à ramasser dans les déblais la plus grande partie des tessons. Il n'y avait pas d'autres traces archéologiques à l'emplacement de la future maison.

Placée un mètre sous la surface du sol, scellée par un limon argileux brun, la poche charbonneuse était de forme ovale ; elle occupait une surface de 2 m² et avait une épaisseur moyenne de 10 cm. Outre les charbons de bois, elle contenait des galets et des fragments de céramique abîmés par le feu. L'absence d'aménagement et de rubéfac-

tion à la base de la poche montre qu'il ne s'agissait certainement pas d'un foyer, mais plutôt d'une vidange d'un foyer proche.

Le matériel recueilli dans la poche charbonneuse et dans les déblais est difficile à identifier à cause de son séjour parmi les charbons. Il se compose notamment d'un gros fragment de pierre ollaire portant 2 cannelures horizontales très espacées, d'un fragment de tuile et de tessons d'amphore, de céramique commune et probablement d'imitation de céramique sigillée. L'amphore présente une pâte brune assez grossière, une paroi mince, un fond étroit faiblement bombé et une anse bifide, mais son type n'est plus déterminable. La céramique commune est représentée par une marmite carénée à petit rebord éversé décorée de cannelures sur l'épaule et par un fond de pot à pied annulaire. Les imitations de sigillée fournissent le seul élément de datation : il s'agit d'un bord et de fonds de plats de type Drack II ou III qui doivent se placer vers le milieu du 1^{er} siècle de notre ère.

Jean-Luc Boisaubert/Marc Bouyer

Bösingen (Sense)
 Pfarreigarten, nördlich der Kirche
 LK 1185, 583 970/193 720

Bösingen liegt an der alten Straße Freiburg–Laupen. Die heutige Kirche, auf bedeutenden römischen Ruinen errichtet, steht am Rand einer Terrasse über dem Sensetal. Von diesem Vorsprung aus reicht die Sicht im NO bis nach Laupen und zum Zusammenfluß von Sense und Saane. Unweit der

heutigen Pfarrkirche stand bis 1890 die romanische St. Syruskirche (heute Käserei).

Frühere Entdeckungen

Im Laufe der Jahre sind in Bösingen zahlreiche archäologische Funde gemacht worden (Abb. 26 und 27): Schon 1879 wurde die Société d'histoire du canton de Fribourg benachrichtigt, es seien auf dem Grundstück Käser Leistenziegel, Keramik und Mauern freigelegt worden. Auch sei früher schon, nahe bei der St. Syruskirche, ein beachtliches Mosaikstein für Stein von den Dorfkindern zerstört worden¹.

Auch in den folgenden Jahren blieben die Funde nicht aus: 1890, beim Bau der Straße nach Laupen: Ziegel, zerbrochene Säulenschäfte und eine Stützmauer². 1906, bei der Vergrößerung der Kirche: Mauern und eine Treppenanlage, Säulen aus Granit und Jurakalk, Leistenziegel und Mosaikreste³. 1930/1931, beim Schulhausbau: Leistenziegel, Marmorfragmente und Terra Sigillata-Scherben unter 70–100 cm sandigem Lehm⁴.

Später konzentrierten sich die Funde auf die Kirche und ihre nächste Umgebung: 1946, westlich der Pfarrkirche: Reste eines Kanalisationssystems aus Ziegeln. 1950, südlich der Friedhofkapelle: ein über 7 m langer Hypokaust (römische Fußbodenheizung, Abb. 28) und der nördlich davon gelegene vertiefte Heizraum mit Einfeuerungsanlage und überwölbtem Heizloch. Funde: Heizröhren, Mosaiksteine und Wandmalereifragmente. Außerdem wurden in den Jahren 1946 und 1954 vier Münzen gefunden (ohne Fundortangabe, siehe Fundbeschreibung)⁵.

1957, bei der Renovierung der Pfarrkirche, wurde in der Kirche erneut gegraben (unter der Leitung von H. Füglistner). Der knappe Vorbericht von O. Perler⁶ erwähnt Skelette, zahlreiche Malereireste, eine Säulenbasis und das Fragment eines Säulenschafte, beide aus Jurakalk. Die Säulenbasis war als Spolie in einem Fundament vermauert, etwa 2 m unter dem heutigen Kirchenboden.

Die neusten Funde: 1972, beim Bau der Schulhauserweiterung: römische Ziegel und einige Scherben des ersten Jahrhunderts⁷; 1976, beim Bau der Gemeindekanzlei: ein Mörserstößel aus Kalkstein⁸; 1980, in der Cyrusmatte, westlich der Kirche: eine Mauer, Malereifragmente und Mosaiksteine. Ein weiteres Ziegelfragment stammt aus dem Garten des Coiffeurgeschäfts (1977).

Topographie

Zusammenfassend ergibt sich das Bild einer typischen großen römischen Villa. Die Gebäude erstrecken sich auf ein Gebiet der Größenordnung 200 x 400 m, was den größeren Gutsböfen im Schweizerischen Mittelland entspricht: Oberentfelden AG 160 x 460 m, Seeb ZH

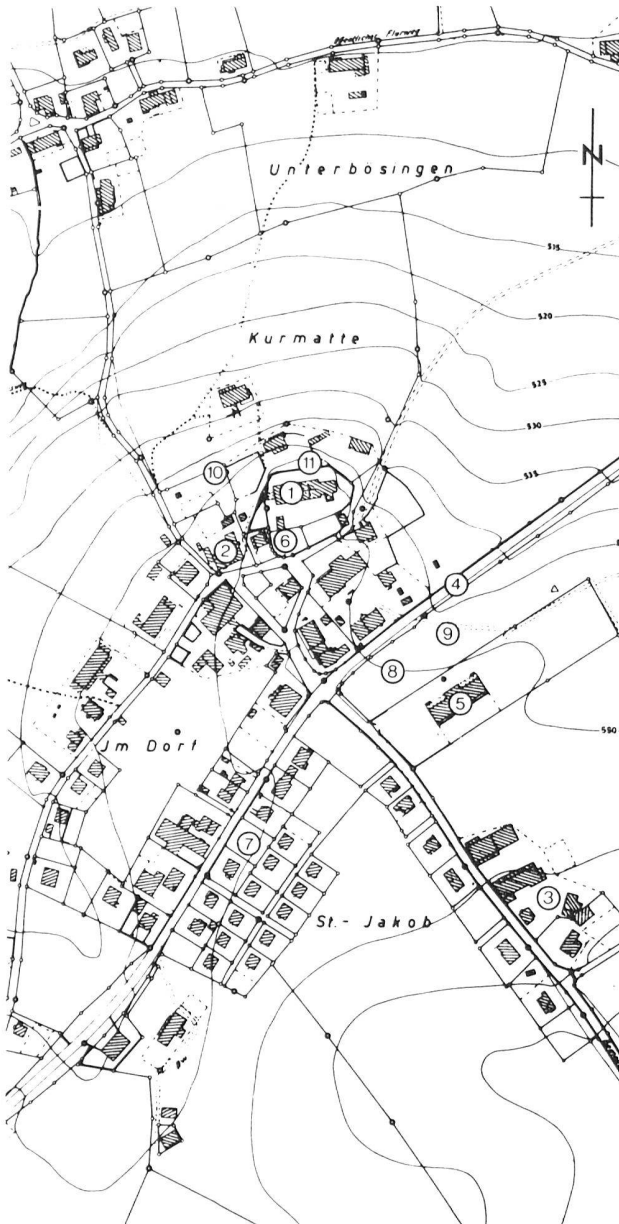
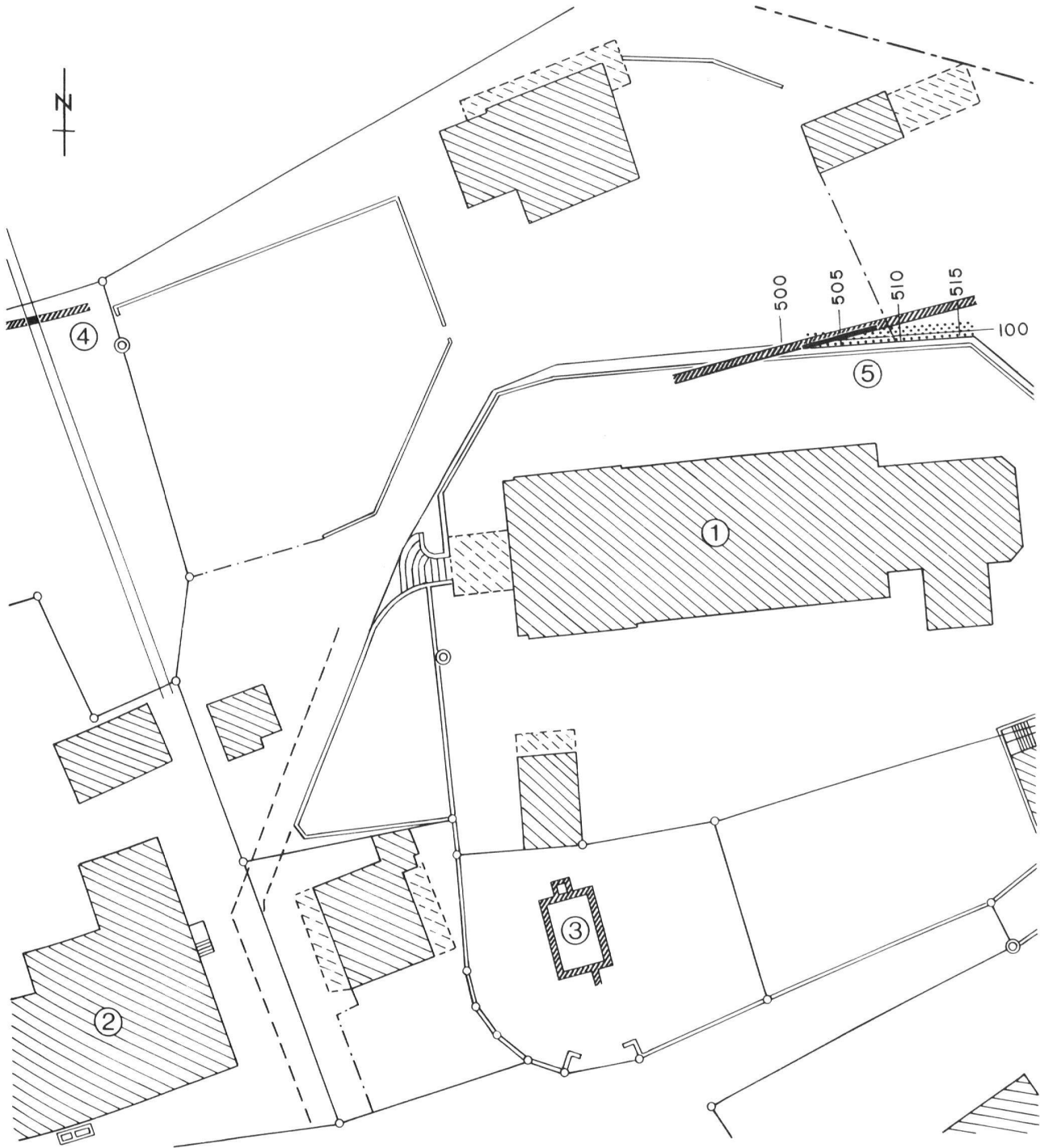


Abb. 26 Bösingen. Lageplan der römischen Fundstellen (1:5000). 1. Pfarrkirche (Grabungen 1906 und 1957) 2. Ehemalige St. Syruskirche 3. Grundstück Käser (1879) 4. Straße nach Laupen (1890) 5. Schulhaus (1930/31) 6. Friedhof (1950) 7. Coiffeur (1977) 8. Neues Schulhaus (1972) 9. Gemeindekanzlei (1976) 10. Cyrusmatte (1980) 11. Pfarreigarten (1983)



- Römische Mauern, gesichert
- ▨ Römische Mauern, ergänzt oder nach Photo
- ▤ Ausgrabung 1983

Abb. 27 Böisingen. Römische Mauern in der Umgebung der Pfarrkirche (1 : 500). 1. Pfarrkirche, Grabungen 1906 und 1957 2. Ehemalige St. Syruskirche (Käsererei) 3. Friedhof 1950, Hypokaustanlage 4. Cyrusmatte 1980, römische Mauer 5. Pfarreigarten 1983, Kryptoportikus

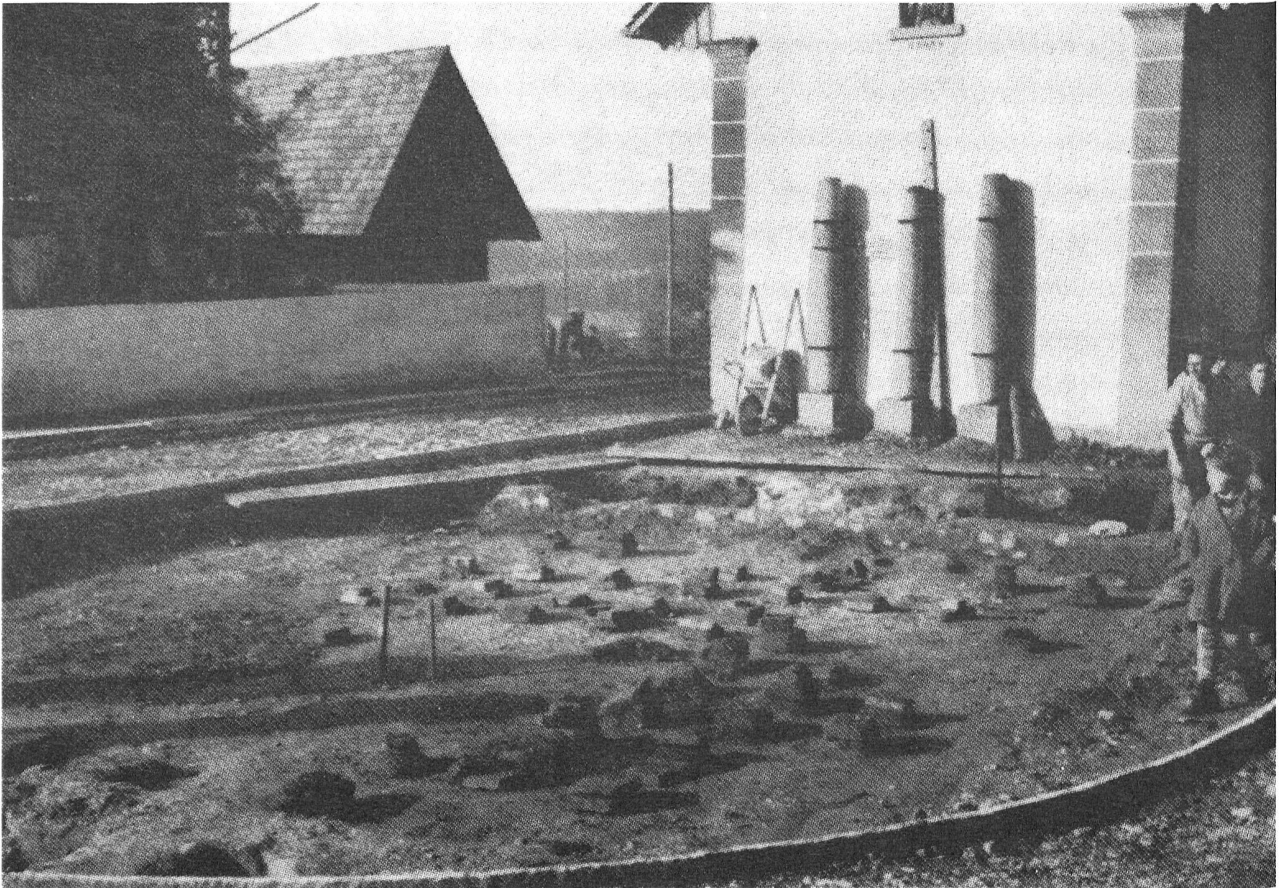


Abb. 28 Bösing. Blick auf die 1950 freigelegte Hypokaustanlage. Im Hintergrund die an der Südmauer der Friedhofkapelle aufgestellten Säulen.

200 x 400 m, Munzach BL 170 x 390 m, Buchs ZH etwa 140 x 380 m⁹. Einzig der Gutshof von Orbe-Boscéaz VD ist wesentlich größer: 420 x 390 m¹⁰. Auch die Ausstattung mit Mosaiken, Wandmalereien und Steinsäulen spricht für eine luxuriöse Anlage.

Beschreibung der Funde

Die datierbaren Funde zeigen eine Besiedlung vom 1. bis ins 4. Jahrhundert.

Keramik: drei Scherben Terra Sigillata: 1. Randscherbe Drag.30, Mittelgallisch, Zeit des Hadrian (117–138), in der Art des Avitus und Vegetus (Abb. 29a). 2. Wandscherbe Drag. 37, Mittelgallisch, 2. Jahrhundert (Abb. 29b). 3. Bodenscherbe Drag. 37, Ostgallisch, 1. Hälfte 2. Jahrhundert, Art des Janus, Heiligenberg¹¹.

Münzen (Abb. 30): Publiziert wurden bisher die vier Münzen der Kaiser Vespasian (69–79 n. Chr.), Mark Aurel (161–180), Severus Alexander (222–235) und Constantin der Große (306–337)¹². Unpubliziert ist eine weitere Münze (Fundlage unbekannt) in Privatbesitz: ein Providentia-As, von 22 n. Chr. bis in claudische Zeit geprägt, schlecht erhalten. Vorderseite: DIVUS AUGUSTUS PATER, Kopf des Divus Augustus nach links. Rück-

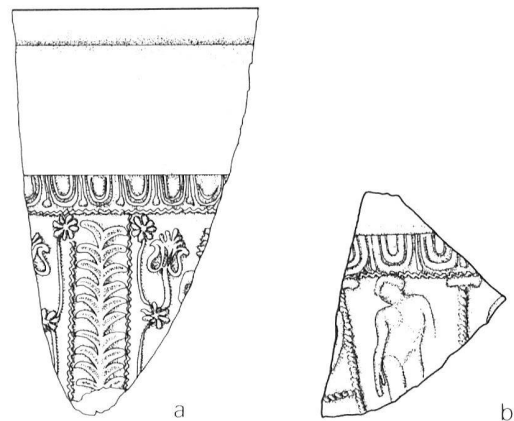


Abb. 29 Bösing. Altfunde, Terra Sigillata des 2. Jahrhunderts (1 : 2)

seite: S C, dazwischen Altar, im Abschnitt PROVIDENT. Vergleiche: RIC I, S. 95,6¹³.

Außerdem wurden auf den früheren Grabungen zahlreiche kleine Malereifragmente geborgen, von

denen die meisten eindeutig zur 1983 entdeckten Deckenmalerei des Kryptoportikus gehören. Sie stammen aus dem Leitungsgaben, der einen Teil der 1983 entdeckten Malereien zerstörte und aus der Cyrusmatte westlich der Kirche, was bedeutet, daß der Kryptoportikus eine Länge von mindestens 80 m gehabt haben könnte.

An der Südseite der Friedhofkapelle sind die drei in Bösinggen gefundenen Säulen aufgestellt. Sie stellen verschiedene Typen dar. Zwei sind aus Granit, die dritte Säule und weitere Fragmente und Basen sind aus Kalkstein (Abb. 31).

Die Ausgrabung 1983

Die Rettungsgrabung 1983 erfaßte eine Fläche von 13,5 m Länge und 1 m mittlere Breite (Abb. 32 und 33). Da die nördliche Umfassungsmauer des Friedhofs eine deutliche Alterung zeigte (gefährliche Risse), wurde beschlossen, sie durch eine neue Betonumfassung zu verstärken. Es mußte also am Fuß der alten Mauer ein Graben für die Fundamente der neuen Mauer ausgehoben werden. In diesem Graben bemerkte Herr M. Novak, der verantwortliche Ingenieur, römische Ob-

jekte (Mauer, Malereifragmente und Mosaiksteine) und benachrichtigte die Kantonsarchäologie. Mitarbeiter des archäologischen Dienstes mußten feststellen, daß die Arbeiten schon weit fortgeschritten waren, mehr als 20 m des Grabens waren bereits wieder zugeschüttet. Auf weiteren 4 m (zwischen Meter 502,5 und 506,5) hatte der Aushub begonnen, und die römische Schicht war schon stark beschädigt.

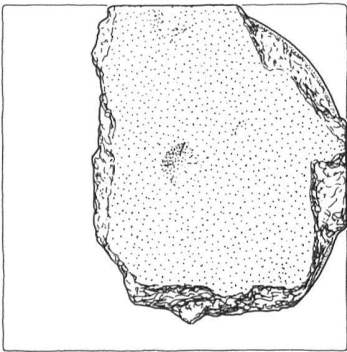
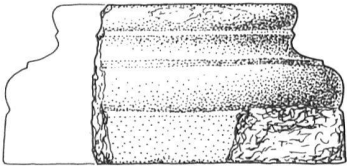
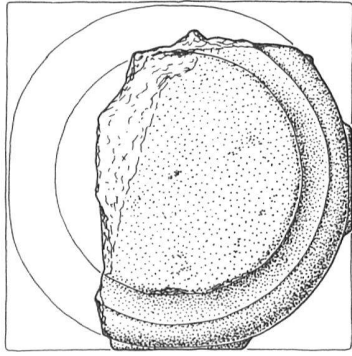
Dank dem Entgegenkommen des Unternehmers wurden die Bauarbeiten für mehr als eine Woche unterbrochen. Vom 22. April bis zum 4. Mai konnte daher zwischen Meter 502,5 und 516 die römische Schicht bis auf die herabgestürzten Deckenmalereien ausgegraben werden (mittlere Tiefe : 55 cm). Außerdem wurden sieben Gräber freigelegt und zwei größere, in situ gefundene Wandmalereistücke geborgen.

Nach der Wiederaufnahme der Bauarbeiten mußten von 5. bis zum 10. Mai die bereits freigelegten Deckenmalereifragmente (zwischen Meter 508 und 513) in größter Eile geborgen werden, da die Verantwortlichen der Bauarbeiten wegen anhaltenden, flutartigen Regengüssen einen Einsturz der alten Stützmauer befürchteten und einen weiteren Arbeitsaufschub nicht in Kauf nehmen konnten.



Abb. 30 Bösinggen. Altfunde, Münzen. a) Vespasian, b) Marc Aurel, c) Severus Alexander, d) Constantin der Große, e) Proventia-As (1 : 1)

Mauern



Im Westteil der Grabung konnte eine WSW-ONO orientierte römische Mauer gefaßt werden (zwischen Meter 503 und 508). Die schon zu weit fortgeschrittenen Aushubarbeiten und das beschränkte Grabungsfeld erlaubten nicht, die Mauerstärke oder ihre Ausdehnung nach Osten zu bestimmen. Auf der Südseite dieser Mauer befanden sich zwei Wandmalereifragmente in situ (Abb. 34).

Im Nordprofil erschien bei Meter 505 eine etwa 45 cm starke Mauer, die dort noch 40 cm hoch erhalten war (bis unter den Humus), aber kurz vor dem Profil abbrach. Der Mörtel dieser Mauer ist sehr hart und kompakt, im Gegensatz zu dem der südlich davon gelegenen Mauer mit Malereien. Die Orientierung der Mauer ist nicht gesichert, ihr Alter konnte nicht mit Sicherheit bestimmt werden.

Schwierig ist auch die Deutung der westlich von dieser Mauer gefundenen Steine, die ebenfalls mit sehr hartem Mörtel verbunden sind. Es könnte ein im Süden angeschnittener Mörtelboden sein (Abb. 35).

Die offenen Fragen zur Architektur könnten durch eine Erweiterung der Grabung nach Norden beantwortet werden.

Stratigraphie

Der größte Teil der Grabung umfaßte einen nicht unterteilten Innenraum von mindestens 12 m Länge und mindestens 2 m Breite. Wegen seiner Lage am Nordabhang des Kirchhügels und wegen seiner tiefen Lage im Vergleich zum 1950 ausgegrabenen Hypokaust südlich der Friedhofkapelle, könnte dieser Raum ein Kryptoportikus gewesen sein. Dieser im Keller gelegene, gangartige Raum diente als Sockel für eine nach Norden offene Säulenhalle (Portikus) im Erdgeschoß. Die Schichtenfolge in diesem Raum ist einheitlich.

Die Schichten, von oben nach unten :

1. Humus, etwa 20–30 cm, mit verstreuten römischen und modernen Fundgegenständen.
2. Die Zerstörungsschicht, deren Stärke nach Osten abnimmt, war bei Meter 512 etwa 20 cm dick. Sie besteht aus brauner bis ockerfarbiger Erde mit zahlreichen Bauwürmern: Ziegelstücke, Mauersteine, zahllose Mörtelfragmente, Mosaiksteine und Malereifragmente, außerdem wenig Keramikscherben und Kleinfunde wie Messer und Bronzeblättchen. Wenn auch keinerlei Spuren eines Brandes erkennbar sind, scheint es doch, daß diese Schicht bei der Zerstörung der römischen Anlage entstand.

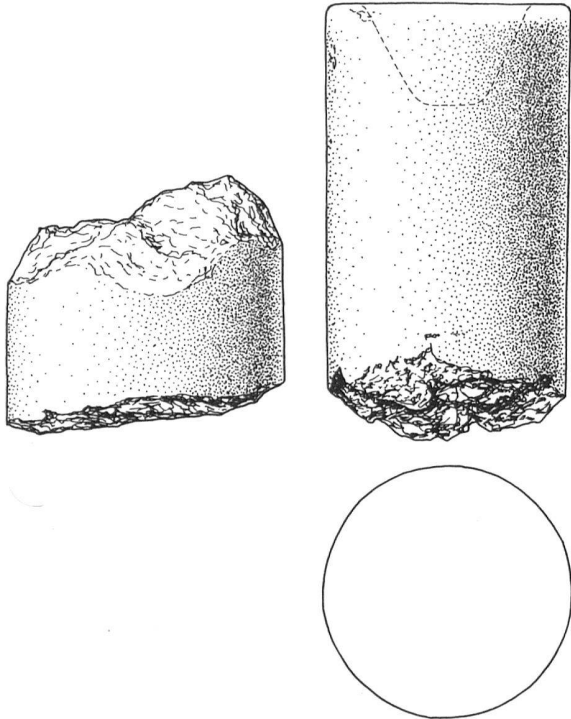


Abb. 31 Bösing. Altfund, Säulen und Säulenbasen (1 : 10)

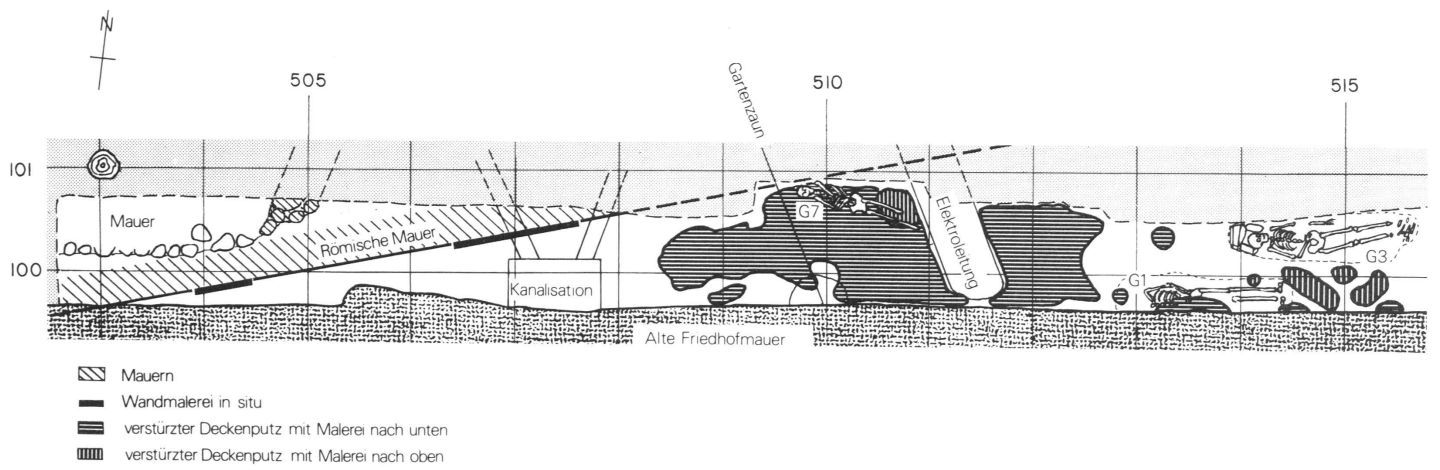


Abb. 32 Börsingen. Plan der Grabung 1983 (1 : 50)



Abb.33 Böisingen. Blick von Westen auf den Grabungsschnitt, nach Abbruch der römischen Mauer. Rechts die Friedhofsmauer.

3. Malereischicht. Unmittelbar unter der Zerstörungsschicht lagen die verstürzten Deckenmalereien, meist mit den bemalten Flächen nach unten. Ihr ockerfarbiger Mörtel hob sie deutlich von der umliegenden braunen Erde ab. Sie befanden sich alle auf der gleichen Höhe und waren nirgends mit dem typischen Fundmaterial der Zerstörungsschicht vermischt. Die einzigen unten der Malerei gefundenen Objekte sind ein Marmorplattenfragment und eine kleine Keramikscherbe. Es kann daher vermutet werden, die Deckenmalerei habe sich schon vor der Zerstörung des Gebäudes von der Decke gelöst, im Gegensatz zur besser haftenden Wandmalerei.
4. Der Fußboden des Raumes konnte nicht genau untersucht werden, da die ganze Aufmerksamkeit auf der Bergung der Malereien verwendet werden mußte. Ein durchgehender Mörtelfußboden war nicht vorhanden, vielmehr lagen die Malereifragmente teils auf dem anstehenden Sand, teils aber auf Stücken von Mörtel unterschiedlicher Farbe und Stärke, die an Bauschutt erinnern.
5. Der anstehende Boden besteht überall aus homogenem, grauem Sand.

Störungen

Die römischen Schichten befanden sich nur knapp unter der Oberfläche, so daß zahlreiche Störungen in sie hinabreichten: eine Wasserleitung, deren Sickerwasser die darunterliegenden Malereien zerstörte, die Fundamente eines Gartenzauns, der Graben einer Elektroleitung, dazu einige frühmittelalterliche Gräber und zahlreiche Wurzeln. Es grenzt fast an ein Wunder, daß zwischen all den Störungen noch einige Quadratmeter zusammenhängender Malerei erhalten blieben!

Gräber

Im Ostteil der Grabung fanden sich einige frühmittelalterliche Gräber. Es wurden fünf Gräber, zwei Knochenhaufen und eine Grube mit Tierknochen freigelegt.

Während zwei dieser Gräber knapp über den Malereien lagen (Grab 1 und 7), waren andere tiefer in den Boden gegraben und haben die Malereischicht zerstört (Grab 3).

Beschreibung der Funde

Der größte Teil des Materials stammt vom Bau und der Ausstattung der Villa: Mauersteine, darunter



Abb.34 Böisingen. Mauer mit römischen Wandmalereien in situ, von Osten. Der Mittelteil der Mauer ist zerstört.

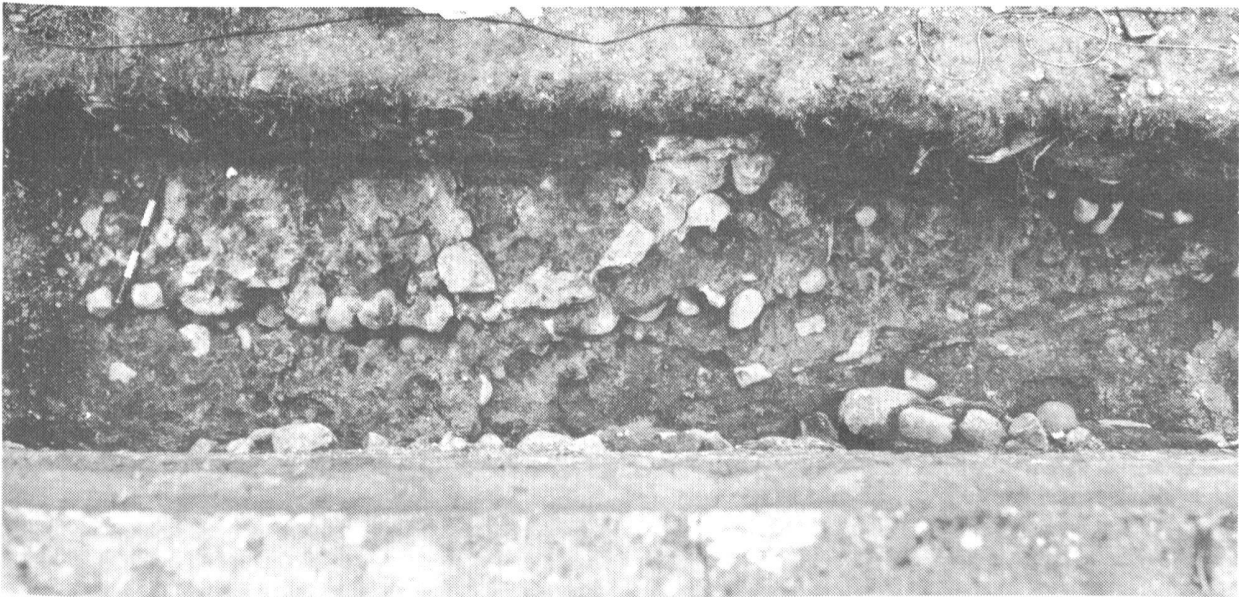


Abb. 35 Bösing. Blick von oben auf die Mauern im Westteil der Grabung (Meter 502,5–507). Die Mauer mit den Wandmalereien ist bereits entfernt worden.

zahlreiche teilweise behauene Tuffblöcke, Leistenziegel und Ziegelfragmente, Mörtelstücke, eine Marmorplatte und zahlreiche Mosaiksteine und Malereifragmente.

Marmorplatte

Das Fragment einer Marmorplatte, 16 x 10 cm, 2,4 cm dick, eine Seite ist poliert, die andere nur geschliffen. Farbe: hellbeige, marmoriert. Es entspricht einer früher in Bösing gefundenen Marmorplatte von 2,3 cm Dicke.

Mosaiksteine

Sie wurden zu Hunderten gefunden und stammen vermutlich von einem Mosaik im Erdgeschoß. Sie sind groß und unregelmässig (mittlere Kantenlänge 1,5 cm), haben oft eine abgeschliffene Fläche und anhaftenden weißen mit Ziegelsplittern durchsetzten Mörtel. Die gelblichhellbeigen sind stärker vertreten als die dunkelgrauen Steine, selten sind graubraune und rotbraune. So fanden sich zwischen Meter 505 und 507: 244 gelblichhellbeige, 155 dunkelgraue, 26 graubraune, 6 rotbraune Steine.

Nur an zwei Stellen konnten noch Mosaiksteine im Verband gefunden werden: einmal 8 Steine (5 beige und 3 graue, Abb. 36a) und einmal 19 Steine (15 beige und 4 graue, Abb. 36b). Wenn diese Überreste auch keinerlei Rekonstruktion erlauben, läßt sich ein geometrisches Mosaik mit dunklem Muster auf hellem Grund und einigen wenigen farbigen Motiven vermuten.

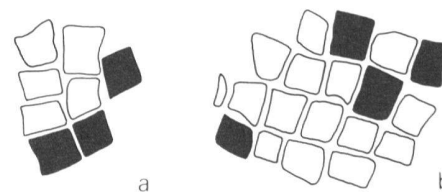


Abb. 36 Bösing. Zwei im Verband gefundene Mosaikfragmente (1 : 3)

Malereifragmente des 1. Jh.

Im Mörtel der Zerstörungsschicht fanden sich zahlreiche kleine Malereifragmente, die aufgrund ihrer Farbe und Ausführung ins erste Jahrhundert datiert werden können. Viele dieser Fragmente sind kleiner als 1 cm² und nur sehr wenige größer als 10 cm². Sie alle haben eine harte, glatte und glänzende Oberfläche, ihr Mörtel ist, soweit erkennbar, zweischichtig, bestehend aus einem hellgrauen, bis zu 7 mm dicken Kalkmörtel mit Sandkörnern (bis 1 mm) und dem eigentlichen 0,5 mm dicken weißen Malgrund.

Etwa 80 % der Fragmente sind rot oder rotgründig (pompeianischrot), die übrigen sind meistens schwarzgründig, es kommen aber auch weiße, grüne und ockergelbe Flächen vor. In der Regel sind die Farbflächen durch 5 mm breite weiße Striche voneinander getrennt. Viele rot- und schwarzgründige Stücke zeigen feine grüne oder farbige

Blätter- und Blütenmotive. Eine Rekonstruktion der Wanddekoration wird aus diesen geringen Überresten nicht möglich sein; es kann jedoch vermutet werden, daß es eine Malerei mit Blumen- girlanden war. Diese Malerei ist wohl bei einem Umbau der Villa zerstört worden, und ihre Bruch- stücke sind später einem Mörtel beigemischt wor- den. Unbekannt sind der ursprüngliche Standort der Malerei sowie der Zeitpunkt ihrer Zerstö- rung.

Roter Mörtelboden (?)

In viel größeren Fragmenten wurden Mörtelstücke von gleicher Farbe (pompeianischrot) aber un- gleich größerer Machart gefunden. Das größte unzerbrochene Stück mißt 22 x 24 cm. Der Mörtel ist zweischichtig, 15–25 mm dick, und sehr hart: ein ockerfarbiger Grundputz mit Ziegelmehl und einzelnen Steinchen und Ziegelsplittern (bis 5 mm) und ein 5–10 mm dicker weißer Deckputz mit zahlreichen Ziegelsplittern (bis 10 mm), auf dessen unregelmässig abgeschliffene Oberfläche die rote Farbe direkt aufgetragen wurde. Diese Farbe ist stellenweise stark abgerieben, was für eine Deutung als Fußboden spricht.

Weitere Malereifragmente

Neben den beschriebenen Malereifragmenten fan- den sich weitere, meist weißgrundige, die noch nicht sicher zugeordnet werden können. Ein Teil davon scheint zur Wandmalerei des Kryptoportikus zu gehören, andere vielleicht zu den Malereien des ersten Jahrhunderts.

Keramik

Von den aufgefundenen Scherben können nur 12 mit Sicherheit als römisch bezeichnet werden, weitere, rezente Scherben stammen aus Störun- gen.

Zu beachten sind:

1. Eine Randscherbe eines groben Tellers ohne Standing, Durchmesser 32 cm, mit Glanzton- überzug. 2./3. Jahrhundert (Abb. 37 a).
2. Eine Randscherbe eines Tellers Typ Drag. 18/31, Terra Sigillata. Ende 1./Anfang 2. Jahrhundert (Abb. 37 b).
3. Eine bemalte Scherbe in Latène-Tradition, mit weißem Streifen auf rostbraunem Grund und feiner Rille (Abb. 37 c).
4. Eine Randscherbe eines Topfes, mit einer Rille auf der Innenseite des Randes für den Deckel, graue Grobkeramik. 2. Jahrhundert (Abb. 37 d).

Einige weitere Scherben, meist graue Grobkeramik, konnten nicht genauer bestimmt werden.

Kleinfunde

Die einzigen Kleinfunde sind ein Eisenmesser und einige feine Bronzeblättchen.

Das Messer, 20 cm lang, lag an der Basis der Zerstörungsschicht, in einem nicht gestörten Be- reich (Abb. 38). Seine stratigrafische Lage spricht für eine Datierung in die römische Zeit. Gleiche Messerformen sind auch anderswo in römischen Horizonten nachgewiesen¹⁴. Es ist eine Messer- form, die schon in der Römerzeit einsetzte und auch noch im frühen Mittelalter im Gebrauch stand.

Einige kleine Blättchen aus 0,2 mm dickem Bronzeblech gehören vermutlich zu einem Lor- beerkranz. Sie scheinen ausgestanzt zu sein, haben einen fein gezackten Rand und im Relief angedeutete Blattrippen. Einige zeigen auf der Rückseite Streifen von weißer Farbe oder Leim. Es fanden sich sechs Fragmente, von denen drei abgebildet sind. Das besterhaltene Blättchen (Abb. 39 a) stammt aus der Einfüllschicht des Gra- bes 1, die anderen, flachgedrückten, wurden öst- lich davon gefunden (Abb. 39 b, c).

Die Malereien im Kryptoportikus

Der wichtigste Fund der Grabung 1983 sind zwei- fellos die gut erhaltenen weißgrundigen Malereien. Sie stammen von der Wand und der Decke eines Kryptoportikus.

Auf der Innenseite der Nordwand dieses Rau- mes befanden sich noch zwei Wandmalereistücke in situ (Abb. 40). Das größere ist 115 cm lang und maximal 25 cm hoch, das kleinere 55 cm lang und 20 cm hoch. Der dazwischenliegende, fast 2 m lange Teil wurde leider vor Eintreffen der Archäo- logen zerstört.

Die Deckenmalereien dagegen lagen meist mit der bemalten Seite nach unten auf dem Boden des Raumes. Etwa 4 m² des Grabungsschnittes waren fast lückenlos mit horizontal liegenden Malerei- stücken bedeckt (Abb. 41), einzig durch den Lei- tungsgraben unterbrochen. Nur vereinzelte Stücke lagen schräg, umgedreht oder mehrschichtig über- einander. Das Lageverhältnis der Stücke zueinan- der und ihre Orientierung im Raum hatte sich kaum verändert: nur selten lag ein Stück 30 cm oder mehr von den daran anpassenden entfernt. Im öst- lichen Teil des Schnittes waren die Malereien wegen geringerer Erdüberdeckung schlechter er- halten. Hier fanden sich auch einige größere Stücke mit der Malereiseite nach oben.

Bergung der Malereien

Trotz der knappen Zeit mußte versucht werden, die Malereien in möglichst großen, zusammenhän- genden Stücken zu bergen, was durch ständig strömenden Regen erschwert wurde.

Die beiden Wandmalereistücke wurden unter

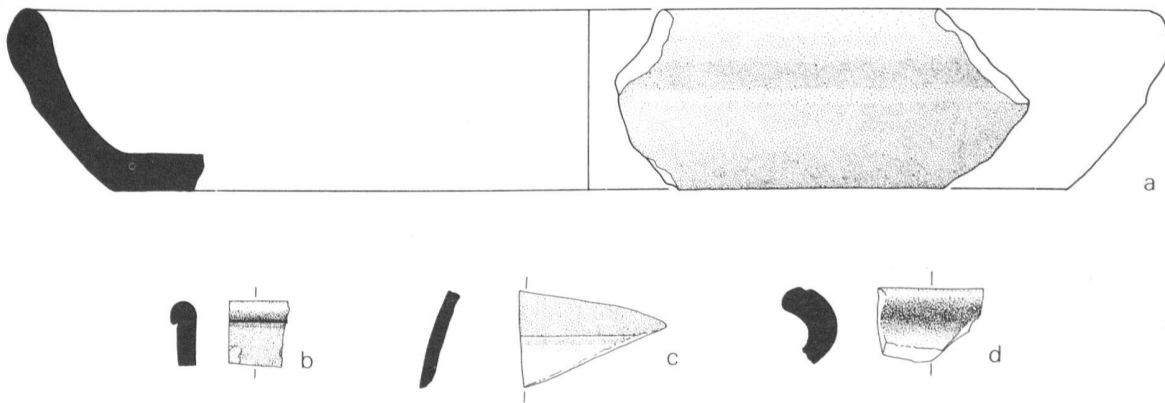


Abb. 37 Bösing. Römische Keramik (1 : 2)

Anleitung von W. Eymann, Avenches, geborgen. Zuerst wurden die Malereien mit einem Strahler etwa zwei Stunden lang ausgetrocknet, dann mit verdünntem Paraloid (etwa 30 %) gehärtet. Ebenfalls mit Paraloid, wurde eine Gaze aufgeklebt, dann wurden drei Schichten Wachspapier als Trennschicht angebracht (Abb. 42). Nach Erstellung einer Schalung wurde der Zwischenraum mit Polyurethan ausgeschäumt, dann die rückseitige Mauer abgebrochen. Die gut fixierte Malerei konnte anschließend gekippt werden und war transportfähig.

Anders mußte für die verstärzten Deckenmalereien vorgegangen werden. Stücke mit der Malerei nach oben wurden mit Paraloid gehärtet und so geborgen. Alle anderen Stücke wurden nicht gehärtet, sondern rückseitig bis auf den Grundputz freigelegt (2 cm dick) und mit Blechstreifen in etwa 30 auf 40 cm große Stücke zerschnitten. Dann wurde eine Aluminiumfolie eingelegt (Abb. 43), um eine starre Verbindung von Grundputz und Gips zu verhindern, und der Raum zwischen den Blechstreifen wurde mit Gips ausgegossen. Nach Erhärten des Gipses konnte eine Metallplatte in das darunterliegende Erdreich getrieben und der ganze Block gehoben werden. Nun mußten noch die Ränder mit Sand und Gipsbinden gefestigt werden, dann konnte das Ganze umgedreht werden. Das Deckenmalereistück war bereit für Transport und Freilegung (Abb. 44). Von jedem so entnommenen Stück, wie auch von den weiteren, zerstreuten Fragmenten wurden Fundlage und Orientierung genau auf Plänen festgehalten.

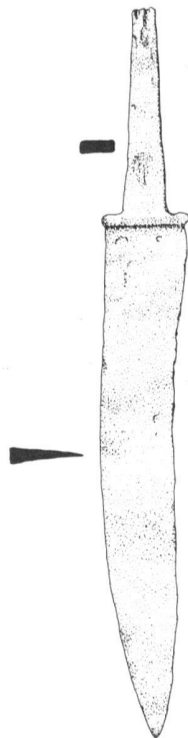


Abb. 38 Bösing. Messer aus Eisen (1 : 2)

Verputzschichten

Der Aufbau des Verputzes ist bei Wand- und Deckenmalerei unterschiedlich: der Wandputz ist zweischichtig, der Deckenputz dagegen dreischichtig.

Der Wandputz ist etwa 20–25 mm stark und besteht nur aus einem direkt auf die Mauersteine aufgetragenen hellgrauen Kalkmörtel mit Sand und kleinen Steinchen (bis 5 mm) und aus dem eigentlichen Malgrund von etwa 1,5 mm Stärke, der im Bruch weiß ist und eine leicht gelbliche, geglättete Oberfläche hat.

Der dreischichtige Deckenputz hat eine Dicke von 20 mm. An seiner Rückseite sind die für flache Deckenmalereien typischen Schilfabdrücke nirgends erkennbar, was daran liegen könnte, daß

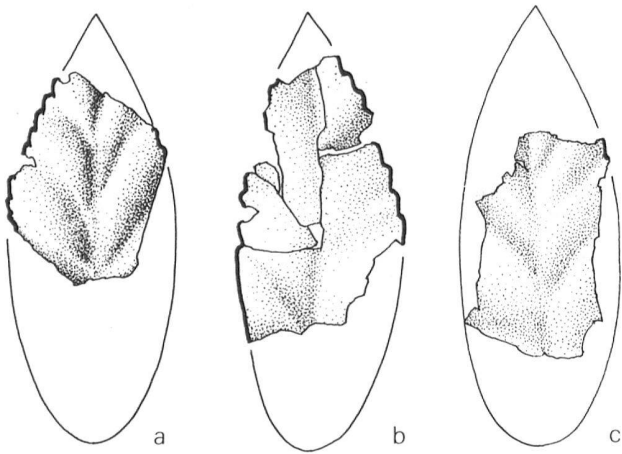


Abb. 39 Bösing. Bronzeblättchen (1 : 1)

einst vorhandene weitere Mörtelschichten nicht erhalten blieben. Vergleiche in Avenches zeigen, daß diese Schilfabdrücke oft nur auf bedeutend dickeren Fragmenten erkennbar sind. Die erste erhaltene Schicht ist 10 mm dick, hat eine flache Rückseite und besteht aus ockerfarbigem Kalkmörtel mit Ziegelmehl, Strohhäcksel, Sand und wenig kleinen Steinchen (bis 3 mm). Die zweite, gröbere und brüchigere Schicht ist 8–10 mm dick und gleicht dem Mörtel an der Wand. Auch die dritte Schicht, der 1,5 mm starke Malgrund gleicht dem Malgrund der Wand, nur daß seine Oberfläche weniger glatt ist und zudem deutliche Bürstspuren in der Längsrichtung des Raumes aufweist.

Die Wandmalerei

In situ ist zwar nur noch ein kleiner Teil der Sockelpartie erhalten, aber immerhin genug, um die Ab-

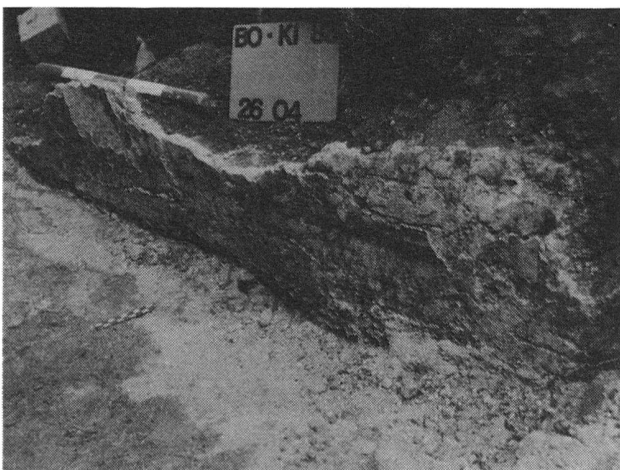


Abb. 40 Bösing. Die Wandmalerei in situ

folge der Bildfelder rekonstruieren zu können (Abb. 45). Unbekannt bleibt dagegen ihre Höhe, sowie das Bildschema der über dem Sockel liegenden Wand; auch die spärlich gefundenen zugehörigen Fragmente werden hier kaum Klarheit schaffen.

Man beobachtet einen Wechsel von breiten und schmalen Feldern, wobei die breiteren innen 61 cm, die schmälere 25 cm und die trennenden Streifen 5,5 cm messen. Zusammen ergibt das ein Achsmaß von 97 cm. Der untere Bildrand ist etwa 10 cm vom Boden entfernt.

Der Sockel darf wohl ergänzt werden als Abfolge von quer- und hochstehenden rechteckigen Feldern, oder als Abfolge von rechteckigen und quadratischen Feldern. Das würde bedeuten, daß die Sockelfelder mindestens 25 cm, höchstens aber 61 cm hoch waren. Vergleichbare Wandmalereien haben Sockelfelder von 50–60 cm Höhe und totale Sockelhöhen von 70–80 cm¹⁵.



Abb. 41 Bösing. Verstärzte Deckenmalerei nach Reinigung der Rückseite

Die Felder sind umrahmt von 2 cm breiten roten Streifen, die zuerst mit einer Schnur oder einem Griffel in den feuchten Verputz vorgezeichnet wurden. Die senkrechten roten Streifen sind auf der Innenseite der breiteren Felder von je einem 1,5 cm dicken gelben Streifen begleitet (Abstand 2 cm).

In den breiteren Feldern erkennen wir ein symmetrisches Motiv aus zwei grünen, 1,2 cm breiten Ranken, die von einem grünen Kreismotiv in der Mitte ausgehend, in einem weiten Bogen den unteren Rand berühren und wieder aufsteigen. Zwischen den Ranken befindet sich eine kleine, ebenfalls grüne Lanzette. Ein gleichartiges Motiv zeigt auch das kleinere Wandmalereifragment.

Die schmälere Felder zeigen ein nicht mehr klar zu erkennendes, sehr flüchtig gemaltes Motiv, das über den unteren Bildrand hinausreicht. Die roten

Streifen sind mit dichten olivgrünen Blättern übermalt, diese wiederum mit einem dunkleren Grün. Das Ganze stellt höchstwahrscheinlich den untersten Teil eines Riedgrasbüschelmotivs dar.

Beschreibung der Deckenmalerei

Die flache Decke zeigt ein sich wiederholendes Girlandenmuster, das die ganze Decke bis zum Rand ausfüllt, wo ein schmaler grauer, ehemals wohl schwarzer Streifen das Bild abschließt. Von leuchtend blauen Kreisflächen führen je acht rosa-rotbraune Girlanden paarweise viertelkreisförmig zu den benachbarten blauen Kreisflächen. Je zwei rotbraune Pfauenfedern mit blauen Augen ragen in jeden Zwischenraum solcher Girlandenpaare. Im andern, größeren Zwischenraum sitzt mittig je ein Quadrat aus hellgrünen Linien, dessen Seiten in horizontaler und vertikaler Richtung, durch ebenfalls hellgrüne Linien, mit den blauen Kreisflächen verbunden sind. In die Ecken der Quadrate sind große rosa-rotbraune Blumen in Seitenansicht gemalt. Stengel und Kelchblätter, wie auch je zwei weitere Blätter sind dunkelgrün und gehen von der Mitte der Girlanden aus. Ebenfalls dunkelgrün sind je drei Flecken über diesen Blüten.



Abb. 42 Bösing. Bergung der Wandmalerei. Auftrag der Trennschicht

Die Überlagerung der Malfarben erlaubt, die Abfolge der Arbeitsschritte und damit die Arbeitsweise der antiken Maler genau zu rekonstruieren (Abb. 46):

1. Zuerst wurde der Malgrund aufgetragen und mit einer Bürste in Längsrichtung des Raumes geglättet. Unregelmäßig blieb einzig die Oberfläche in der Ecke zwischen Wand und Decke,

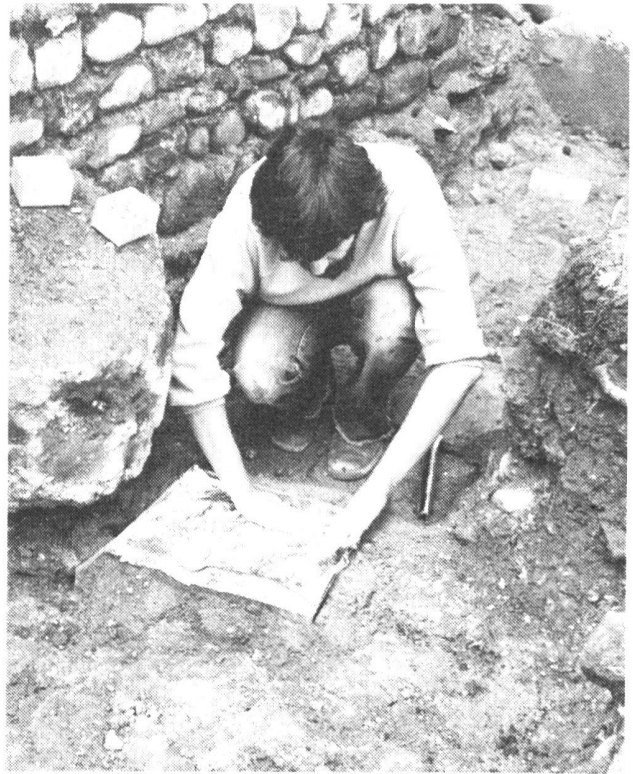


Abb. 43 Bösing. Bergung der Deckenmalerei. Auflegen einer Aluminiumfolie

dort wo später ein schwarzer Rand die Malerei abschließen sollte. In den noch feuchten Verputz wurden alsdann Schnüre eingedrückt, um den Grundraster der Malerei vorzuzeichnen. Ihr Abstand beträgt auf der provisorischen Rekonstruktion 45 cm in Längsrichtung und 44 cm in Querrichtung, also etwa 1 ½ römische Fuß. Vermutlich entsprechen die Grundmaße aber nicht einer römischen Maßeinheit, sondern der Aufteilung des vorhandenen Raumes in gleichgroße Felder. Auch die Diagonalen zwischen den Blütenquadraten wurden mit Schnüren markiert.

2. Als zweites wurden mit einem Zirkel große rosarot übermalte Kreise von etwa 85 cm Durchmesser und etwa 9 cm Dicke gezeichnet. Diese Kreise überschneiden sich mit den vier benachbarten Kreisen und berühren fast vier weitere Kreise. Mit einem anderen Zirkel von etwa 32 cm Durchmesser wurden vier feine, ockergelbe Markierungen auf die Diagonalen gesetzt, um die Größe der Blütenquadrate anzugeben. Das deutlich erkennbare Einstichloch für beide Arbeitsgänge befindet sich jeweils auf dem Schnittpunkt des diagonalen Schnurrasters.
3. Als nächstes verwandelte der Maler diese großen rosaroten Kreise in Girlanden, indem er seitlich kleine Blättchen anfügte, und zwar mit demselben Rosa auf der Innenseite und mit Rotbraun außen. Um die Girlande lebhafter zu

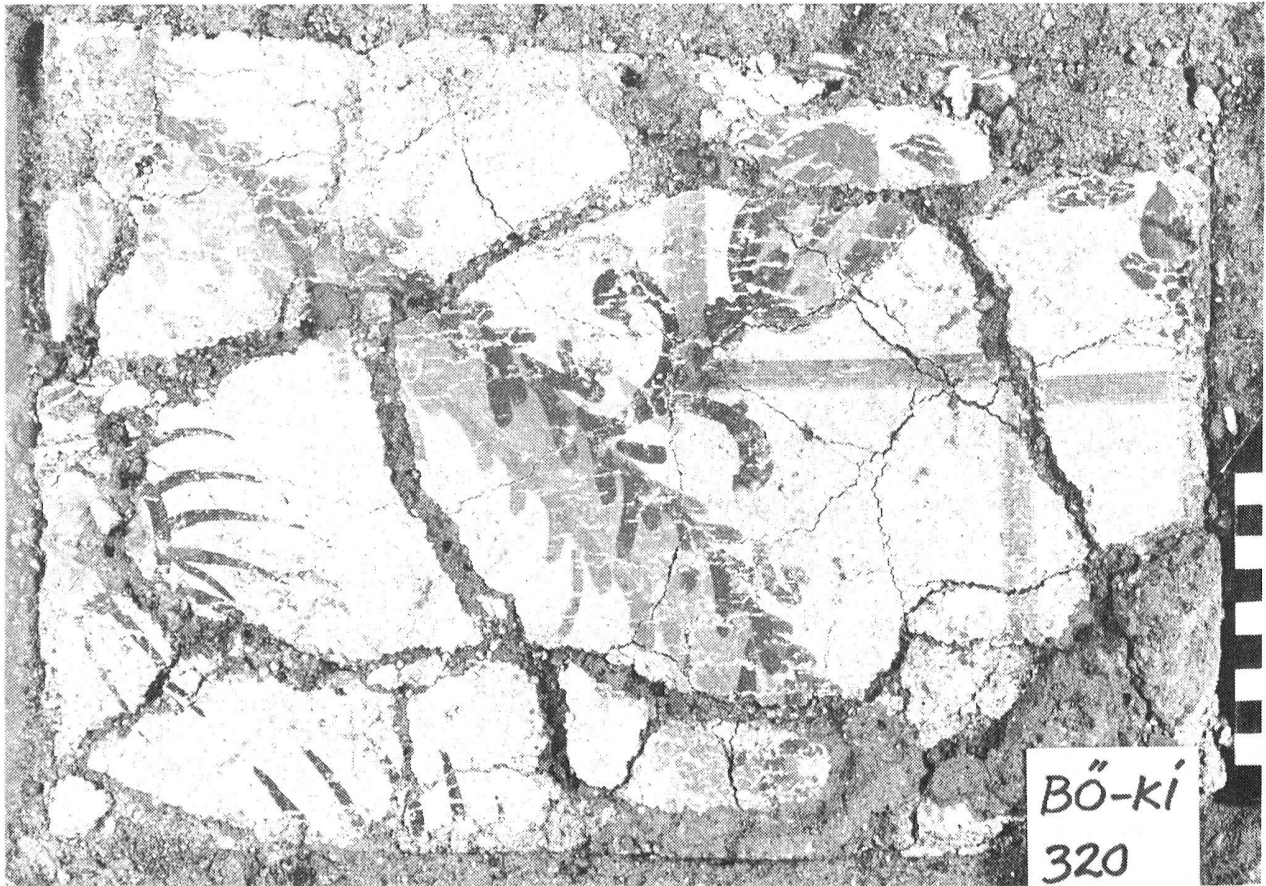


Abb. 44 Bösing. Deckenmalerei. Ein eingegipstes Stück, nach Freilegung der Malerei

gestalten, betonte er dabei jedes dritte oder vierte Blättchen besonders, manchmal mit einem, manchmal mit zwei zusätzlichen Pinselstrichen. Die Orientierung dieser Blättchen gehorcht strengen Regeln: auf den vier Segmenten, die zusammen einen Kreis bilden, sind sie stets gleich ausgerichtet, auf den vier Kreisen, welche diesen Kreis schneiden, verlaufen sie in entgegengesetzter Drehrichtung, und auf den vier Kreisen, die ihn nur berühren, wiederum in gleicher Drehrichtung.

4. Danach folgten die hellgrünen Quadrate, ausgerichtet auf die ockergelben Markierungen auf dem diagonalen Schnurraster. Die mit dem Lineal gezogenen hellgrünen Streifen sind etwa 1 cm breit und weichen manchmal erheblich vom korrekten Platz ab. Nachher wurden diese Quadrate mit gleichfarbigen Streifen miteinander verbunden, und in ihre Ecken wurden eiförmige rosarote Flecken gesetzt, als Inneres der dort entstehenden Blüten.
5. Zum nächsten Arbeitsgang gehört das Auftragen des Rotbrauns der Pfauenfedern und der Blüten und des Dunkelgrüns der Blütenstengel. Die Pfauenfedern wurden mit einem feinen Pinsel locker aufgemalt (Strichdicke 0,2 bis 0,6 cm), zuerst die Längsachse, dann die Umrahmung der Augen und zuletzt die feinen ge-

schwungenen Federchen. Mit einem breiteren Pinsel und einem leicht abweichenden Rotbraun wurde der vordere Teil der Blüten gezeichnet, und zwar stets mit fünf Pinselstrichen wurde eine geöffnete, großblättrige Blüte angedeutet. Nun wurde das Dunkelgrün aufgetragen. Den Blütenstengel bildet ein etwa 0,5 cm breiter Strich, der meist genau auf den diagonalen Ritzlinien liegt. Ebenfalls dunkelgrün sind der deutlich abgesetzte Fruchtknoten, die fünfteiligen Kelchblätter (je drei große und zwei kleine Blättchen) und die drei Flecken außerhalb der Blüten.

6. Die letzte Farbe, die aufgetragen wurde, ist das leuchtende Blau in zwei verschiedenen Helligkeitsabstufungen. Dunkelblaue Kreisflächen von 12 cm Durchmesser überdecken die unklaren Kreuzungspunkte von Girlanden, grünen Linien und Pfauenfedern. Diese Flächen sind jeweils von einem hellblauen Kreis umrahmt, das Einstichloch für den Zirkel ist stets deutlich erkennbar. Fünf weitere hellblaue Pinselstriche sollen wohl eine plastische Wirkung hervorgerufen. Sie sind stets gleich angeordnet (Abb. 47). Das dunkle Blau wurde auch für die Augen der Pfauenfedern verwendet. Beim Beginn der Arbeit, als die großen Kreise gemalt wurden, war der Malgrund noch

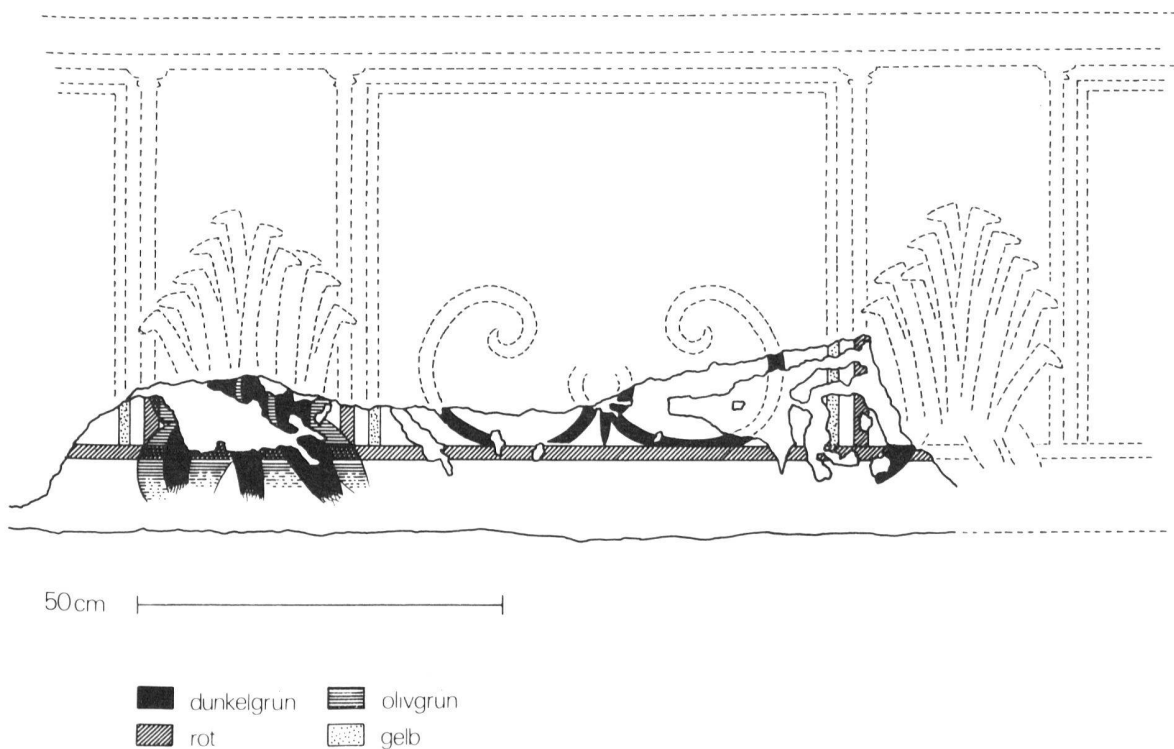


Abb. 45 Böisingen. Das größere Stück der Wandmalerei. Befund und Rekonstruktionsversuch (1 : 10)

feucht: die Farbe haftete ausgezeichnet und verwischte die Glättungsspuren. Mit fortschreitender Arbeit trocknete der Untergrund immer mehr aus, bis er zuletzt, als die blauen Kreisflächen gemalt wurden, schon trocken war: das Blau mußte pastos aufgetragen werden und bröckelt daher leicht ab.

Die verwendeten Zirkel bestanden vermutlich aus einem Stäbchen als Zentrum, aus einer gespannten Schnur und dem Pinsel. Der Maler hatte das Stäbchen in der einen Hand, den Pinsel in der anderen und drehte sich um seine eigene Achse¹⁶. Die Zirkellöcher der äußersten Kreise liegen genau auf dem Deckenrand. Da auf einen breiten Randstreifen verzichtet wurde, mußten die Bildfelder exakt in den vorhandenen Raum eingefügt werden.

Es muß hier eine schnell arbeitende, die Arbeit rationell einteilende Malergruppe, am Werk gewesen sein, die fähig war, die Decke eines sehr großen Raumes in einem oder zwei Tagen prächtig auszumalen.

Zur Rekonstruktion der Deckenmalerei

Dank der guten Erhaltung und der genauen Bestandsaufnahme auf der Grabung wird es erstmals in

der Schweiz möglich sein, einige Quadratmeter einer verstärkten römischen Deckenmalerei in der tatsächlichen Anordnung aller ihrer Fragmente zu rekonstruieren, so daß nicht nur das Bildschema, sondern auch die Arbeitsweise der Maler mit all ihren Unregelmäßigkeiten klar zutage treten wird. Abbildung 48 zeigt die Verteilung der geborgenen Stücke auf der rekonstruierten Decke.

Gut erhalten sind zwei größere Flächen beidseits der Störung des Leitungsgrabens: im Westen etwa 2,70 m auf 1,20 m, mit Anschluß die römische Nordwand, im Osten etwa 1,10 m auf 1,20 m. Die noch weiter östlich gefundenen Teile sind sehr lückenhaft.

Mit einheitlichen unter gleichen Bedingungen aufgenommenen Photos aller Fragmente konnte, als Photomontage im Maßstab 1 : 3, eine vorläufige Rekonstruktion des westlichen Teils versucht werden¹⁷. Sie kann erst ein sehr unvollständiges Bild von der Pracht der Malereien bieten. Gewisse Teile sind noch nicht eingefügt, fast alle noch nicht gereinigt, es fehlt auch die frische Leuchtkraft der Farben (Abb. 49).

Es bleibt zu hoffen, daß die zerbrechlichen Originale demnächst von fachkundiger Hand restauriert, und daß zugleich auch die wenigen, im Boden des Pfarrgartens verbliebenen Fragmente der Wand- und Deckenmalerei in Ruhe geborgen werden können.

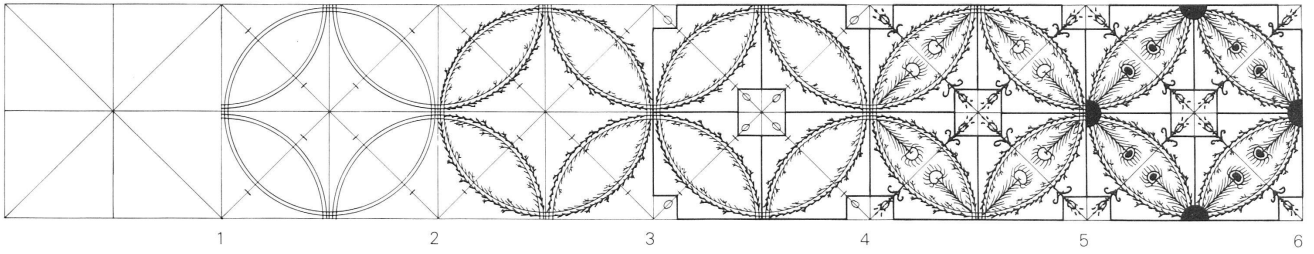
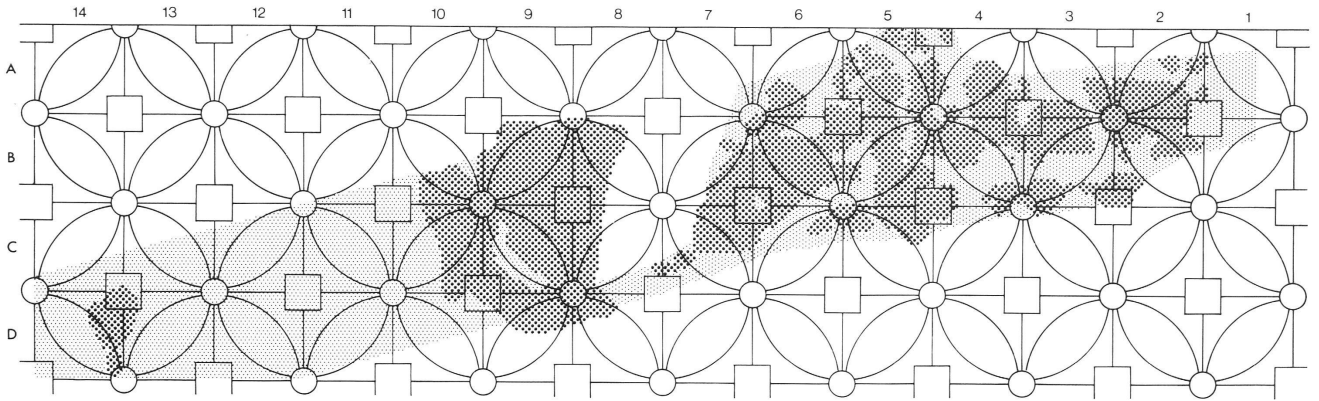




Abb. 46 Bösing. Deckenmalerei. Abfolge der Malschichten. 1. Schnurraster 2. rosa, ocker 3. rosa, rotbraun 4. hellgrün, rosa 5. rotbraun, dunkelgrün 6. dunkelblau, hellblau.



 grössere, genau lokalisierte Fragmente
 weitere Fragmente

1m



Abb. 48 Bösing. Deckenmalerei. Schematische Darstellung der erhaltenen Teile

Vergleiche und Datierung

Da die Malereien von Böisingen nicht durch den Grabungsbefund datiert werden können, müssen Vergleichsbeispiele beigezogen werden.

Die besten Vergleiche für die Wandmalerei finden wir in den Sockelpartien der weißgrundigen Malereien im Kellerraum einer Villa in Laufenburg/Baden¹⁸ und im Kryptoportikus von Buchs ZH¹⁹, besonders aber im Kryptoportikus von Meikirch BE²⁰, wo die Sockelfelder ebenfalls von roten und gelben Streifen, in gleicher Anordnung, gerahmt sind. W. Drack datiert die beiden erstgenannten Malereien um 120 n. Chr., diejenige von Meikirch um 180 n. Chr.²¹.



Abb. 47 Böisingen. Deckenmalerei, Detail. Blaue Kreisflächen (1 : 5)

Das Grundschema der Deckenmalerei findet sich wohl erstmals auf dem Gewölbe eines Kellerbaus in Nero's Goldenem Haus in Rom (ausgemalt 64–68 n. Chr.)²². Das beste Vergleichsbeispiel ist die Girlandenmalerei von Höllstein BL²³, vermutlich ebenfalls eine Decken- oder Gewölbe-malerei, die aus dem Bad einer Villa stammt und in einigen Details von unserer Malerei abweicht. Die Girlanden sind dort grün, an die Stelle der Pfauenfedern treten umrankte Stäbe, an die Stelle der Blütenquadrate vierzackige Zwickel mit einer zentralen rosenartigen Blüte. Diese Malerei stammt nach B. Kapossy, Bern, aus der Mitte oder der 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts.

Die Blütenform von Böisingen findet sich auf einer Deckenmalerei aus Allaz VD²⁴, deren Grundschema einer Deckenmalerei aus Avenches, Insula 7 entspricht²⁵. In einem anderen Raum derselben Insula fand sich eine andere, kompliziertere Deckenmalerei, die, wie diejenige von Böisingen, auf sich überschneidenden Kreisen aufgebaut ist²⁶. M. Fuchs datiert diese Deckenmalereien in die 2. Hälfte des 2. oder die 1. Hälfte des 3. Jahrhunderts.

Vorläufig kann für eine Datierung für die Deckenmalerei von Böisingen die 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts vorgeschlagen werden.

Zusammenfassung

Bei einer Rettungsgrabung in Böisingen, am Standort einer noch wenig bekannten römischen Villa,

konnten bedeutende Fragmente von römischen Wand- und Deckenmalereien geborgen werden. Diese dekorativen Malereien stammen aus einem Kryptoportikus, sind weißgrundig und sehr großzügig ausgeführt und können in die 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts datiert werden. Die Deckenmalerei besteht aus sich überschneidenden Girlandenkreisen. Sie gibt dank ihres guten Erhaltungszustandes Einblick in die Arbeitsweise der römischen Maler.

Ekhard Kühne/Serge Menoud

Anmerkungen

- 1 Archives de la Société d'histoire du canton de Fribourg IV–1, 1886. Compte-rendu de la séance du 3 juillet 1879, S. 172.
- 2 Archives de la Société d'histoire du canton de Fribourg VI–2, 1897. Compte-rendu de la séance du 6 février 1890, S. 269.
- 3 Nicht publiziert, bis auf eine kurze Erwähnung in: N. Peissard, Carte archéologique du canton de Fribourg, Freiburg 1941: S. 30f, sowie in einem Artikel in den Freiburger Nachrichten vom 21.4.1932.
- 4 Jahrbuch SGU 23, 1931, S. 63 und 24, 1932: S. 66.
- 5 Jahrbuch SGU 41, 1951, S. 118; O. Perler, Römische Funde in Böisingen, Freiburger Geschichtsblätter 47, 1955/56, S. 35–37 und Jahrbuch SGU 46, 1957, S. 124f.
- 6 Freiburger Geschichtsblätter 48, 1957/58, S. 131f und Jahrbuch SGU 48, 1960/61, S. 143–145.
- 7 Freiburger Geschichtsblätter 58, 1972/73, S. 17.
- 8 Jahrbuch SGUF 61, 1978, S. 196.
- 9 W. Drack, Die Gutshöfe, in: Ur- und Frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz 5/Die römische Zeit. Basel 1975, S. 49–72, außerdem W. Drack 1976 (Buchs ZH).
- 10 F. Francillon und D. Weidmann, Photographie aérienne et archéologie vaudoise. Archäologie der Schweiz 6/1983/1, S. 12.
- 11 Standort: Musée historique Fribourg, Nr. 4759. Bestimmung nach J. Engel, Recherches sur la céramique du canton de Fribourg, Lizenziat Freiburg 1974 (Manuskript): S. 117f, Nr. 14–16.
- 12 Siehe Anmerkung 5.
- 13 Bestimmung: H. M. von Kaenel.
- 14 Römerhaus und Museum Augst, Jahresbericht 1966, Augst BL 1967, S. 14–17 und Abb. 12 und 13; Tschumi, Otto, Urgeschichte des Kantons Bern, Römische Gräberfeld Unterseen, Abb. 107, Gr. 8.
- 15 Buchs ZH, Meikirch BE, Chur GR, W. Drack 1976, 1980B.
- 16 Vergleiche die Beschreibung der Herstellung einer Deckenmalerei in: T. Zeyer 1983, S. 22f.
- 17 Wichtige Hinweise zur Darstellung und Publikation römischer Malereien finden sich in: Centre d'étude des peintures murales romaines, Bulletin de liaison n° 4. Zu beziehen bei: Ecole normale supérieure, laboratoire d'archéologie, 45 rue d'Ulm, 75005 Paris, (Heft 1–3 über Bergung und Restauration römischer Malereien).
- 18 E. Samersreuter 1940; W. Drack 1950, S. 90f, Tafel XIV.
- 19 W. Drack 1976; W. Drack 1980B.
- 20 H. M. von Kaenel 1978; W. Drack 1980B.
- 21 W. Drack 1983, Abb. 3.8.
- 22 F. Weege 1913, S. 181, Abb. 26.
- 23 R. Fellmann 1950; B. Kapossy 1966; W. Drack 1981.
- 24 W. Drack 1950, S. 39, Beilage 5; M. Fuchs 1983, S. 64ff, Abb. 4.25.
- 25 M. Fuchs 1983; W. Drack 1981.
- 26 W. Drack 1981.

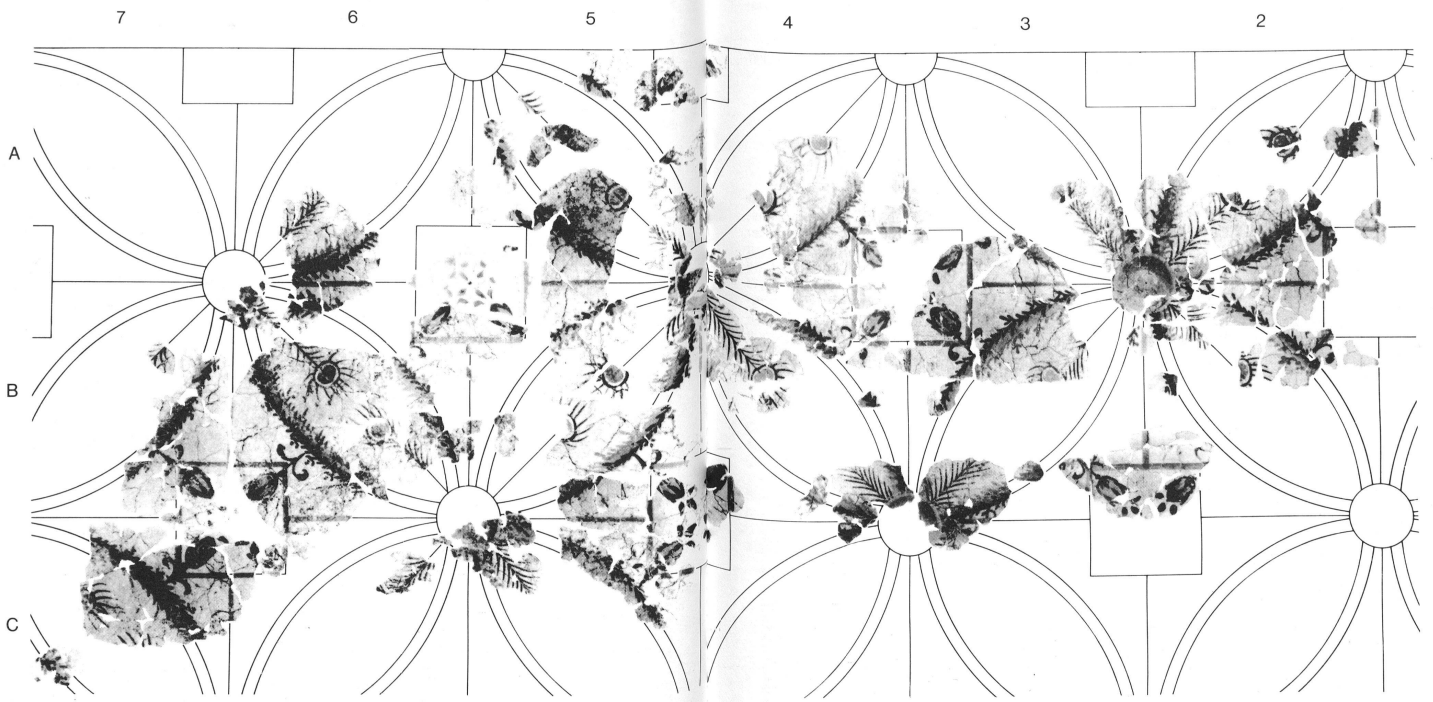


Abb. 49 Bödingen. Deckenmalerei. Fotomontage der erhaltenen Fragmente, Felder A-C/2-7 (1:5)

Literatur/Vergleichsbeispiele

- Barbet, A. (Hrsg.), La peinture murale romaine dans les provinces de l'Empire. Journées d'étude, Paris, 23–25 sept. 1982. BAR International Series 165, 1983.
- Drack, W., Die römische Wandmalerei der Schweiz. Monographien zur Ur- und Frühgeschichtlichen Archäologie der Schweiz VIII, Basel 1950.
- Drack, W., Die römischen Kryptoportikus von Buchs ZH und ihre Wandmalerei. Archäologische Führer der Schweiz 7, Zürich 1976.
- Drack, W., Neu entdeckte römische Wandmalereien in der Schweiz, 1. Teil. Antike Welt 11/3, 3–14, 1980.
- Drack, W., Neu entdeckte römische Wandmalereien in der Schweiz, 2. Teil. Antike Welt 11/4, 17–24, 1980.
- Drack, W., Neu entdeckte römische Wandmalereien in der Schweiz, 3. Teil. Antike Welt 12/1, 17–32, 1981.
- Drack, W., Les peintures romaines en Suisse trouvées depuis 1950, in: A. Barbet (Hrsg.) 1983, 9–25.
- Fellmann, R., Die gallorömische Villa rustica vom Hinterbohl bei Hölstein. Baselbieter Heimatbuch 5, Liestal 1950, 28–79.
- Fuchs, M., Peintures murales romaines d'Avenches. Le décor d'un corridor de l'insula 7, in: A. Barbet (Hrsg.) 1983, 27–75.
- von Kaenel, H.M., Die gallorömische Villa von Meikirch, in: Meikirch, Festschrift zur Kirchenrenovation, 1978.
- Kapossy, B., Römische Wandmalereien aus Münsigen und Hölstein. Acta Bernensia IV, Bern 1966.
- Samesreuther, E., Der römische Gutshof bei Laufenburg (Baden), Vorbericht. Germania 24, 32–36, 1940.
- Weege, F., Das goldene Haus des Nero (neue Funde und Forschungen). Jahrbuch des Kaiserlich Deutschen Archäologischen Instituts 28, 127–244, 1913.
- Zeyer, T., Andilly, villa galloromaine du II^e siècle. Archéologia 178, mai 1983, 16–25.

Bussy (Broye)

Les Planches

CN 1184, 558 450 / 188 100

A l'emplacement du site protohistorique, nous avons ramassé des scories de fer, un fragment d'amphore à pâte beige et deux fragments de tuiles romaines. Ces derniers, très roulés, paraissent provenir de la partie la plus haute et la plus plate de la parcelle, quelques dizaines de mètres au nord-ouest du point de découverte.

Jean-Luc Boisaubert/Marc Bouyer

Courlevon (Lac)

Village

CN 1185, 575 025 / 193 375

Dans la paroi est des fondations d'une maison en construction au village de Courlevon, nous avons repéré de nombreux fragments très érodés de clayonnage, de tuiles et de céramique romaines qui formaient deux lits à une trentaine de centimètres sous la surface du sol. Les seuls tessons reconnaissables sont un bord de céramique en pâte claire et un minuscule fragment de sigillée. Un tesson protohistorique apparaissait plus bas dans la coupe nettoyée.

Un petit sondage effectué avec l'aimable autorisation des propriétaires, MM. Ernest et Werner Helfer, le long de la paroi, nous a permis de constater qu'il n'y avait à cet endroit ni couche archéologique, ni concentration de matériel vraiment notable. Les vestiges ne sont pas en place; ils proviennent certainement d'un établissement romain situé dans la partie est du village de Courlevon.

Jean-Luc Boisaubert/Marc Bouyer

Cournillens (Lac)

La Combetta

CN 1185, 574 440 / 188 940

En juillet 1983, les frères Werro ont creusé sur leur domaine, au sud-ouest du village de Cournillens, une tranchée profonde d'environ 3 m pour capter une source (fig. 50). Bertrand Dubuis découvrit dans cette tranchée, sous 1 m d'humus et de limon, une couche de grands galets et de sable, à la surface de laquelle se trouvaient de grands fragments d'une amphore romaine (fig. 51). Cette couche peut sans doute être attribuée à l'époque romaine. Était-elle en rapport avec un captage de la source de cette époque ou provient-elle d'un



Fig. 50 Cournillens. Vue générale des travaux



Fig. 51 Cournillens. Fragments d'amphore (1 : 3)

établissement romain installé sur le grand replat qui domine la combe dans laquelle se trouve la source ?

Seules des fouilles systématiques dans la combe et sur le replat pourraient apporter la réponse à cette question. Mais cette découverte récente indique déjà que les Romains s'étaient installés aussi à Cournillens.

Courtepin (Lac)

Au Marais

CN 1185, 575 070 / 190 520

Sur une basse terrasse située en bordure nord du marais de Courtepin, on découvrit un fragment d'une applique romaine en bronze (fig. 52). Aucun autre vestige n'a été découvert à cet endroit.

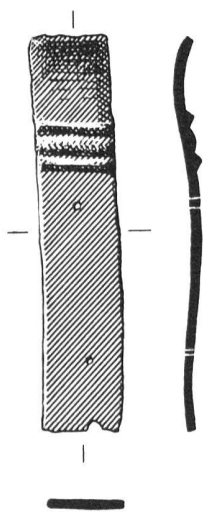


Fig. 52 Courtepin. Fragment d'applique (1 : 1)

Cugy (Broye)

Sur-les-Gourdinaudes (Chu lè Gredenôdè)

CN 1184, 558 180 / 185 540

Lors d'une vision locale précédant des travaux de bétonnage de l'ancienne voie romaine entre les lieux-dits La Croix-des-Fous et La Croix-de-la-Reine-Berthe, des collaborateurs du Service archéologique trouvèrent, en janvier 1980, de nombreux vestiges romains en bordure de la route. La grande quantité de matériel éparpillé atteste la présence à cet endroit d'un important établissement romain.

Le nom de la parcelle, Gourдинаudes, nous fait penser à Courtenaud qui serait dérivé du bas latin « curтина », diminutif de « curtem » signifiant : propriété rurale.

Serge Menoud

Domdidier (Broye)

Fin-de-Saint-Georges

CN 1185, 568 940 / 189 620

Monsieur Eddy Nicollier, professeur, recherchait la Chapelle Saint-Georges qui, au dire des documents consultés, devait se trouver sur la parcelle en question. Les sondages qu'il a effectués en mars 1980 ont livré des fragments de tuiles à rebord. Des structures (entassement de pierres sans mortier) ont été mises au jour dans une tranchée située au nord de la parcelle. Les autres sondages ont livré quelques pierres plates disposées dans un ordre plus ou moins discontinu. Ces quelques vestiges romains repérés dans la première tranchée de sondage signalent la présence d'un établissement romain situé à proximité.

Serge Menoud

Estavayer-le-Gibloux (Sarine)
Sur-la-Tsandelâ
CN 1205, 568 860 / 175 500

Au cours du mois de décembre 1983, M. Henri Berset, agriculteur à Autigny, remit au Service archéologique cantonal une monnaie romaine qu'il avait ramassée en 1981 dans un champ sur la commune d'Estavayer-le-Gibloux. Il n'a pas trouvé d'autres vestiges à cet endroit.

Il s'agit d'un sesterce, en fort mauvais état de conservation, portant sur l'avvers un buste d'empereur à droite, et sur le revers la Victoire debout à droite, portant palme et bouclier. La pièce, en fort mauvais état de conservation, a été frappée à Rome entre 220 et 250 après J.-C. (détermination : M. Righetti).

Serge Menoud

Haut-Vully (Lac)
Chalonge
CN 1165, 572 375 / 201 720

Sur une langue de terrain descendant en pente douce vers le Grand Marais, à l'endroit même où plusieurs tessons de l'Âge du bronze avaient été ramassés, on a également trouvé deux fragments de céramique romaine ainsi qu'un bout d'une tuile à rebord. Nous sommes peut-être en présence d'un rural en relation avec la villa principale découverte en 1981 environ 500 m plus à l'ouest.

Serge Menoud

Mannens—Grandsivaz (Broye)
Gratalau
CN 1204, 564 825 / 181 110

Le secteur de la commune de Mannens situé directement au sud du village de Grandsivaz est occupé par une large dépression marécageuse. Dans une parcelle labourée du flanc nord-ouest de cette dépression, au lieu-dit Gratalau, nous avons trouvé, en décembre 1983, près d'une source captée, des fragments de tuiles à rebord, de tuiles rondes et de la céramique commune à pâte grise et à pâte claire. Ces vestiges couvraient une surface assez réduite (30 x 30 m environ); il est probable qu'il existe une petite construction romaine à cet emplacement.

*Serge Menoud / Jean-Luc Boisaubert /
Marc Bouyer*

Marly-le-Grand (Sarine)
Les Rapettes
CN 1205, 579 380 / 180 370

Introduction

L'implantation d'un lotissement de villas, sur la commune de Marly-le-Grand, au lieu-dit Les Rapettes, a amené le Service archéologique cantonal à intervenir à plusieurs reprises aux mois d'octobre et de novembre 1983. C'est en effet à cet endroit que se situe la villa romaine connue depuis le siècle dernier par les « fouilles » de M. Clément et sommairement décrite par Nicolas Peissard (Carte archéologique du Canton de Fribourg, pp. 67–68). La surveillance de l'aménagement du chemin d'accès au lotissement et la réalisation de 4 petits sondages à la pelle mécanique sur son tronçon nord-est ont montré que l'occupation romaine ne s'étendait pas jusque-là; ces travaux n'ont livré que des fragments de tuiles et de céramiques qui proviennent certainement de la couche de destruction de la villa et qui ont été transportés par les labours et l'érosion. Par contre, une tranchée d'adduction d'eau a traversé sur 25 m environ le bâtiment principal de la villa, coupant 4 murs maçonnés et nécessitant une intervention de sauvetage qui s'est limitée, en quinze jours, à la rectification et au relevé des deux parois de la tranchée.

Les découvertes

Bien que de courte durée, cette opération a permis de compléter les renseignements donnés par N. Peissard sur les « fouilles » anciennes, par l'étude de la stratigraphie, des constructions mises au jour et du matériel archéologique.

La stratigraphie (fig. 53)

La villa est établie sur une terrasse graveleuse (couche 6) que recouvrent par endroits des poches de limon argileux (couche 5a, b). La partie centrale du bâtiment repose sur l'affleurement de l'une de ces poches; cet emplacement a sans doute été choisi parce que le creusement des tranchées de fondation y était plus facile et l'ancrage des constructions plus solide que dans les graviers instables.

Au-dessus de ces couches naturelles il est possible de distinguer deux niveaux d'occupation :

– le premier correspond à la couche 5c, limon verdâtre parsemé de fragments de tuiles et de céramique grossière au dégraissant calcaire uniforme qui, dans la partie fouillée, n'est pas associé à des murs. Il est présent principalement à l'ouest de la tranchée, sans interruption sur une dizaine de mètres; à l'est il ne se manifeste que par un lit de galets d'environ 50 cm de long placé sous le sol de la pièce 1. Un foyer quadrangulaire de petites dimensions est con-

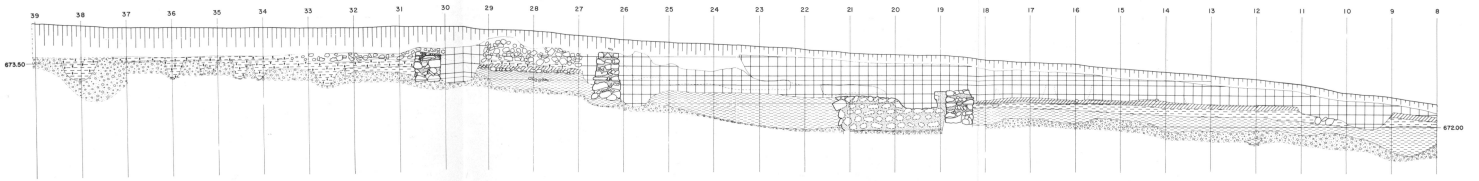
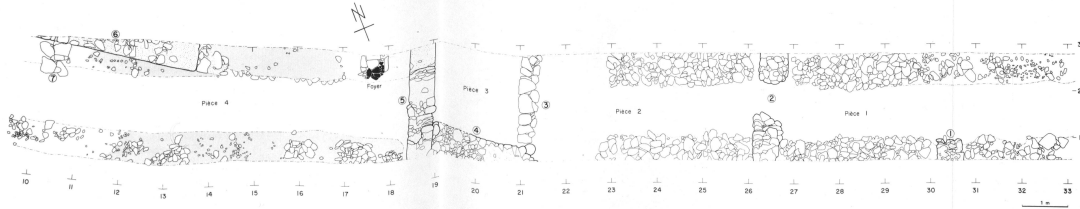


Fig. 53 Marly. Stratigraphie

- | | |
|---|---|
| <ul style="list-style-type: none"> Humus (couche 1) Fouille ancienne (couche 1a) Couche de destruction (2) 2ème niveau d'occupation: limon organique et charbons (couche 3) Sols (couche 4) | <ul style="list-style-type: none"> 1er niveau d'occupation (couche 5c) Limon argileux (couche 5a/b) Gravers (couche 6) Murs |
|---|---|



- Fig. 54 Marly. Constructions
- Murs (N° 1-7)
 - Sols
 - Couche de destruction

temporain de cette première phase d'occupation.

- le deuxième niveau constitue l'occupation principale qui englobe les couches 4 (sols), 3 (couche d'occupation), 2 (couche de destruction) et le bâtiment. Celui-ci a dû être construit en deux temps car le mur 6 a une orientation différente des autres et il semble qu'il y ait dans la pièce 4 deux sols superposés.

Enfin, sous l'humus, toute la partie supérieure jusqu'aux sols (couche 1b) est composée des déblais des destructions opérées par M. Clément et son fils.

Les constructions (fig. 54)

Le bâtiment a une orientation nord-est / sud-ouest qui épouse sensiblement la forme de la terrasse. Les murs retrouvés portent sa largeur à 25 m et la butte encore visible actuellement sur le terrain permet d'estimer sa longueur à environ 45 m. Les fondations des murs sont formées de deux assises de gros galets hourdés d'argile et n'atteignent pas 50 cm de hauteur. La partie supérieure, moins large, maçonnée, est également construite en galets bruts de grosseur variable disposés en lits peu réguliers.

La disposition intérieure du bâtiment commence à apparaître. D'est en ouest 4 pièces sont reconnaissables :

- la pièce 1 mesure 3,50 m entre les murs 1 et 2. Elle a conservé dans sa partie centrale un sol de mortier rose posé sur un hérisson de galets, où une monnaie de bronze a été trouvée. Elle devait être limitée au nord-est par un mur 1 bis situé exactement sur le tracé de la tranchée d'adduction d'eau et détruit lors du creusement de celle-ci puisque le mur 1 et le sol n'apparaissent pas dans la coupe nord ;
- la pièce 2, plus grande, atteint 5 m de large. Elle est détruite par la « fouille » ancienne jusqu'au niveau du limon naturel ;
- la pièce 3 n'a que 2 m de large entre les murs 4 et 5. Comme elle est surbaissée de 70 cm par rapport aux deux pièces voisines, elle peut avoir été occupée par un hypocauste. Dans les déblais de la « fouille » Clément nous avons trouvé des fragments de briques de deux épaisseurs, qui pouvaient en constituer les pilettes et les *suspensurae*, et de nombreux morceaux de *tubuli* ;
- la pièce 4 a connu deux phases d'aménagement. Le mur 6, orienté différemment des autres et maçonné jusqu'à la base, appartient à la première phase. Quelques gros galets à l'extrémité est de ce mur et la différence d'altitude sensible entre les sols des parties est et ouest de la pièce 4 font supposer qu'elle était séparée en deux (4a, 4b) par un mur 6 bis perpendiculaire au mur 6. Au sud-ouest la pièce 4a a un sol de mortier beige posé directement sur la cou-

che 5c. A l'est, la pièce 4b présente un sol de mortier monté sur un hérisson de galets.

A la deuxième phase le mur 6 bis est démonté alors que le mur 6 est conservé et que le mur 7 vient s'appuyer contre lui. Les sols des deux pièces sont recouverts d'un mortier de tuileau qui a peut-être supporté une des mosaïques mentionnées par N. Peissard. Une quarantaine de cubes irréguliers de grès gris-bleu, de calcaire blanc du Jura, de calcaire gris des Préalpes et de brique ont en effet été trouvés dans ce secteur.

Les déblais ont également livré des fragments de mortier recouverts d'enduits peints et des morceaux de calcaire blanc poli sans doute utilisés pour le revêtement de l'encadrement des portes ou de la base des murs. La grandeur du bâtiment, la richesse de sa décoration et la présence d'un hypocauste et de mosaïques montrent qu'il s'agit de la partie de la villa romaine réservée à l'habitation du propriétaire.

Le matériel archéologique (fig. 55)

La fouille n'a livré, si l'on excepte les tuiles, qu'une petite quantité de matériel très fragmenté. Il est probable que la plus grande partie de la céramique et des objets en métal a été récupérée par M. Clément et son fils lorsqu'ils ont détruit cette partie de la villa « pour mettre le champ en culture ». Les éléments les plus caractéristiques de la céramique sont quelques fragments de sigillée (fond de coupe Dragendorff 35-36, bord de bol Dragendorff 37 et petit pot excisé) et surtout des fragments proportionnellement assez nombreux de céramique à revêtement argileux. Ce type de revêtement existe à Marly aussi bien sur un mortier à colletterie horizontale et une cruche que sur des gobelets ovoïdes à col court et des bols qui portent les types de décor habituels : décor à la barbotine, guilloché, à la roulette, oculé, excisé. Parmi les objets métalliques, il faut mentionner une agrafe de ceinture en bronze et 5 monnaies, une de Salonina, deux de Gallien et deux de Claude II (détermination J.P. Righetti).

Datation et conclusion

L'étude de la céramique ne fait pas apparaître de formes anciennes ; au contraire, l'abondance de la céramique à revêtement argileux montre que l'occupation principale de la villa se place dans la seconde moitié du II^e et au III^e siècle après J.-C. La date d'abandon du bâtiment est donnée par les monnaies, toutes frappées entre 258 et 270 ; elle doit correspondre aux invasions qui marquent la fin du III^e siècle. Le niveau inférieur (couche 5c), situé directement sous les sols de cette occupation principale, correspond-il à une habitation du I^{er} siècle ? Rien ne nous permet pour l'instant de l'affirmer mais la construction de quelques-unes des

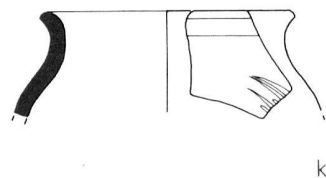
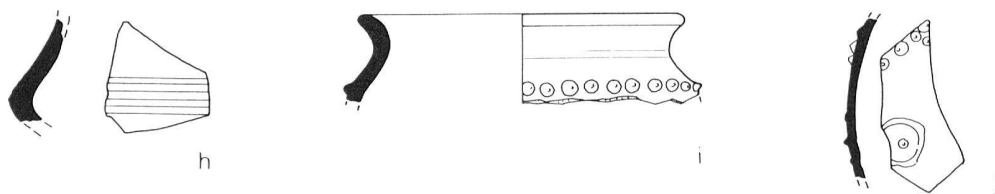
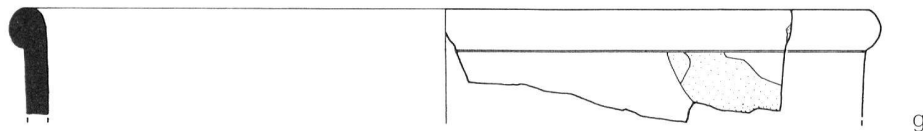
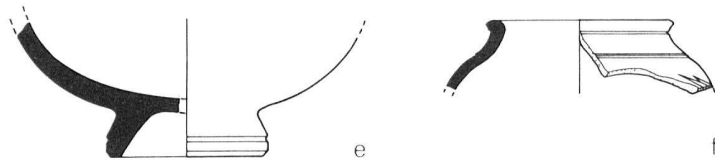
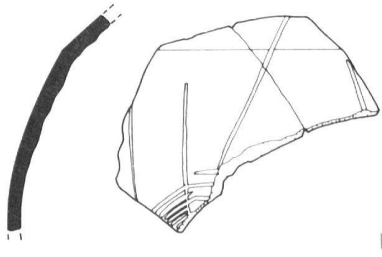
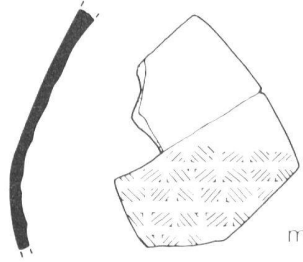


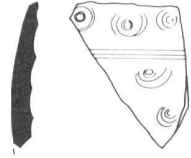
Fig. 55 Marly. Monnaies: a) Gallien, b,c) Claude II, d) Salonina (1:1);
 Céramique: e, f, g) sigillée (1:2), h) imitation de sigillée (1:2);
 Céramique à revêtement argileux: i-o) gobelets et bols décorés (1:2), p, q) mortier (1:3), r) cruche (1:3),
 s) marmite (1:2), t) céramique grossière (1:2)



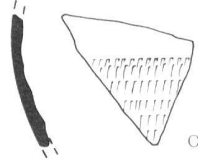
l



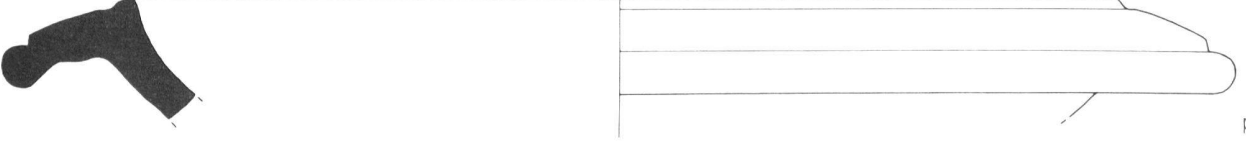
m



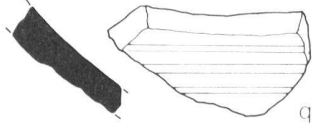
n



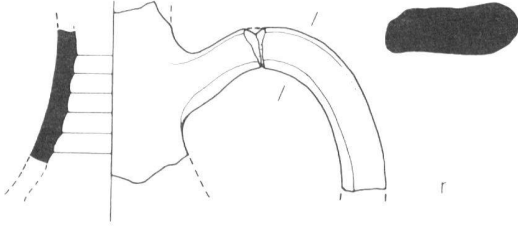
o



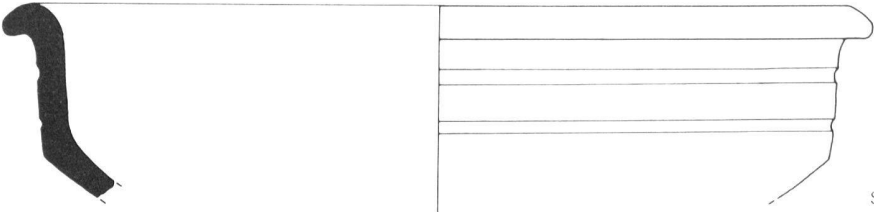
p



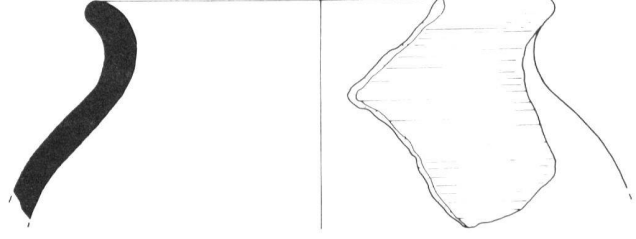
q



r



s



t

maisons du lotissement donnera lieu à de nouvelles fouilles qui permettront de le préciser et de compléter le plan de la villa romaine.

Serge Menoud / Jean-Luc Boisaubert /
Marc Bouyer

Marsens (Gruyère)

En Barras

CN 1225, 571 300 / 166 650

La campagne de fouille menée par le Service archéologique cantonal en bordure de la route (améliorations foncières) nouvellement construite (1981), reliant Riaz à Marsens, et à proximité immédiate du temple gallo-romain de Tronche-Bélon, n'est pas encore terminée que déjà certains résultats peuvent être considérés comme acquis.

D'une part, les investigations en cours ont laissé apparaître que la zone d'intervention ne fait qu'intercepter la périphérie occidentale de l'agglomération gallo-romaine (« vicus ») révélée par les sondages de 1981 (fig. 56). En effet, les structures d'habitation, toutes orientées selon les

points cardinaux, s'engagent pour la plupart en grande partie sous la route actuelle et, de plus, au-delà d'une bande de 15 à 20 mètres le long de cette dernière, la couche archéologique, située juste au-dessous de la couverture végétale d'humus, s'amincit progressivement pour disparaître complètement au pied des Monts-de-Riaz. Une rapide prospection sur les parcelles répertoriées au cadastre sous les n° 124 et 125, dans le sens de l'extension probable du site, a révélé une grande quantité de matériel archéologique (fragments de tuiles, de bronze, tessons, etc.) dispersé à la surface des champs.

Les structures découvertes se présentent sous forme de vastes empièvements compacts (fig. 57) (alternant parfois avec des bancs de gravier) cernés par d'importantes lignes de fondations, constituées de gros blocs morainiques. En l'état actuel de l'avancement des travaux, il n'est pas possible de connaître l'extension réelle de ces bâtiments. Leurs superstructures, essentiellement de bois et de torchis (terre battue) – ce qui peut surprendre si l'on songe aux conditions climatiques de la région – reposaient sur des solins de pierres sèches et devaient être suffisamment solides pour supporter le poids d'une couverture

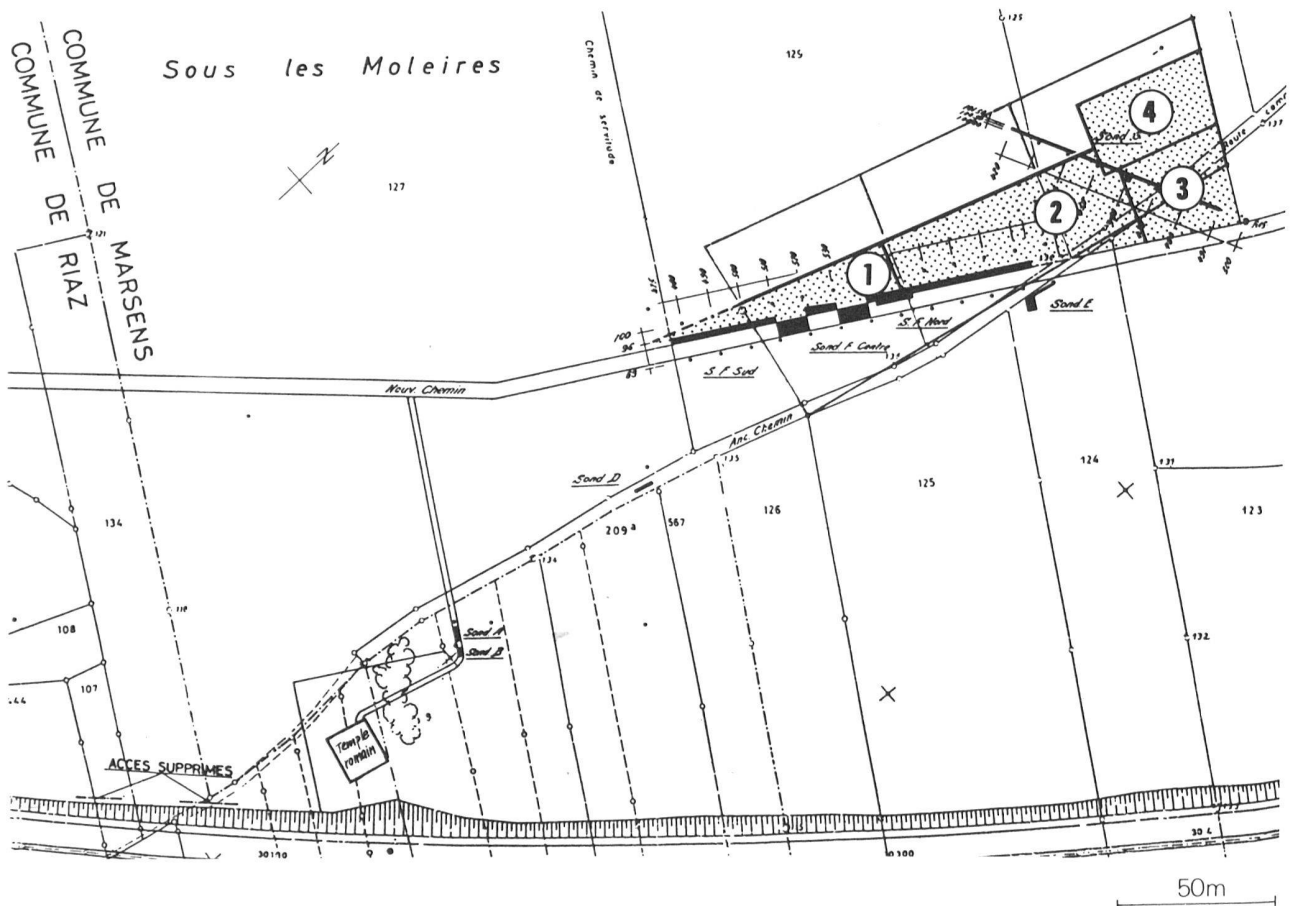


Fig. 56 Marsens. Plan de situation (avec découpage des zones d'intervention).



Fig. 57 Marsens. Fond de bâtiment

de tuiles (un trait caractéristique des toitures gallo-romaines est leur poids : celui-ci avoisinait les 90 kg par m² alors qu'à notre époque, les toits réalisés à l'aide de tuiles en terre cuite ou en béton ne pèsent guère que 40 à 50 kg par m²).

La destination de ces bâtiments nous échappe pour l'instant, mais, vu la nature du matériel découvert (fragments d'amphores, terres sigillées, mortiers...), il semblerait que l'on soit en présence de maisons d'habitation. Le mobilier archéologique, très riche selon les endroits, comporte notamment de la sigillée (fig. 58), céramique d'importation des I^{er}, II^e, III^e siècles après J.-C., en provenance avant tout de la Gaule du Sud (La Graufesenque principalement) et du Centre (en particulier Lezoux) et, beaucoup plus rarement, de l'officine de Vidy-Lousonna, centre de production ré-

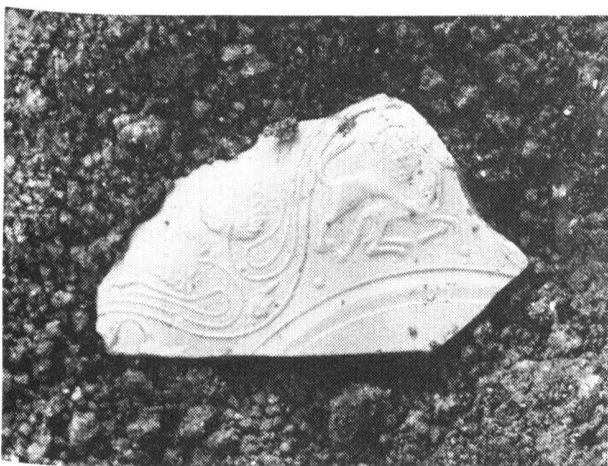


Fig. 58 Marsens. Sigillée « in situ »

cemment identifié ; de nombreux fragments d'amphores (l'une portant l'estampille, rare, HERMES, en toutes lettres, à dater de la première moitié du deuxième siècle et produite dans la région de Séville en Espagne) ; des mortiers (vases avec déversoir à semis de gravier sur la paroi interne, dont d'aucuns ont prétendu qu'ils auraient servi à faire cailler le lait, mais qui, plus vraisemblablement, ont dû servir à broyer des aliments semi-liquides) ; d'importantes quantités de céramique commune. A cette liste s'ajoutent encore plusieurs monnaies de bronze (exclusivement des « as » et des « dupondii », la plus ancienne remontant à l'époque augustéenne, plusieurs fibules, la plupart émaillées, des flacons de verre importés d'Italie dans le courant de la première moitié du I^{er} siècle, du verre « Millefiori », des objets métalliques en bronze et en fer (lampe à huile, hachettes, burins, couteaux, clefs, etc.) et une meule. Au nombre des découvertes importantes figurent une intaille avec une représentation de l'Équité, tenant



Fig. 59 Marsens. Orifice du puits 345

la balance et la « pertica » (élément de mesure), et une autre gemme montée en bague avec la figuration soit de Jupiter trônant, soit de Rome assise tenant la Victoire dans la main droite.

En l'état actuel des découvertes, il apparaît que le secteur fouillé s'articule en 4 zones principales (fig. 56), soit successivement du sud au nord.

1. *Zone de puits* : deux puits ont, pour l'instant, été mis au jour (fig. 59). Leurs parements, appareillés à l'aide de plaques de grès ou de galets morainiques, sont particulièrement soignés. L'un d'eux pourrait déjà avoir été condamné à l'époque romaine.

Cette partie du site témoigne cependant d'une occupation plus ancienne encore, remontant à la phase Mels-Rixheim du Bronze final et caractérisée par la présence d'une urne funéraire avec mobilier.

2. *Zone des bâtiments* : plusieurs édifices, incomplètement dégagés pour l'instant, ont été découverts. Par la suite, il appartiendra aux archéologues d'en connaître l'extension et d'en déterminer les différentes affectations.
3. *Zone artisanale* : de grandes quantités de scories témoignent d'une intense activité métallurgique dans ce secteur manifestement réservé aux forgerons. L'étude de ces résidus silicatés permettra de savoir s'il s'agissait d'un travail de réduction de minerai de fer ou d'une simple recuisson de ce métal. Aucun four n'a pour l'instant été découvert.
4. *Bâtiment maçonné* (fig. 60) : situé légèrement en retrait sur une butte, l'édifice semble devoir correspondre au bâtiment découvert en 1855 par l'abbé Jean Gremaud qui nous en avait laissé une brève description. Sur la base de ses découvertes (notamment un tuyau en plomb), ce fouilleur prétendait qu'il s'agissait de bains. Les investigations en cours n'ont pas encore permis de confirmer cette interprétation.

Pierre-Alain Vauthey

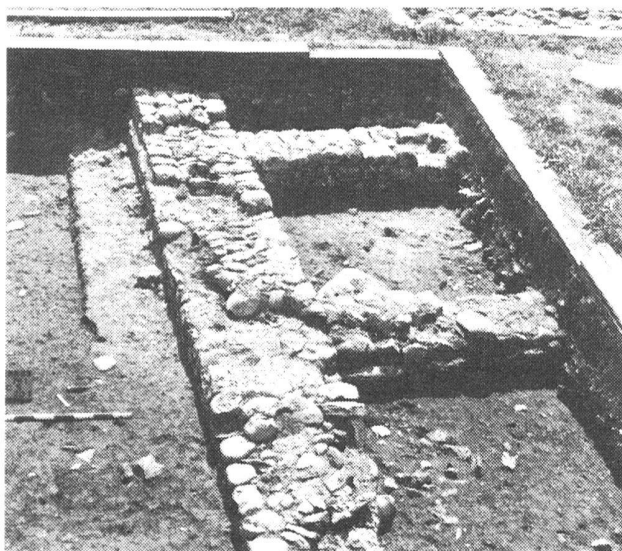


Fig. 60 Marsens. Bâtiment maçonné en cours de fouille

Montagny-les-Monts (Broye)
Les Gours
CN 1184, 566 100/182 735

Une monnaie romaine en bronze, de gros module, malheureusement très effacée, a été trouvée sur la partie déboisée du plateau des Gours, lors d'une prospection de surface en novembre 1983. On distingue à peine à l'avant une tête masculine à droite et au revers un personnage féminin debout, peut-être une Justice (fig. 61).

Jean-Luc Boisaubert/Marc Bouyer



Fig. 61 Montagny-les-Monts. Monnaie romaine (1 : 1)

Murten (See)
Vorder Prehl
LK 1165, 576 700/197 330

Die Parzelle unterhalb des Fischergäßleins, westlich von der Straße Murten–Salvenach ist jeweils nach dem Pflügen übersät mit römischen Rund- und Leistenziegeln. Nach der Bodengestalt zu schließen, kommen die Ziegel unmöglich von der großen römischen Villa in der Combetta. Im oberen Teil der erwähnten Parzelle muß sich ein zur Hauptvilla gehörendes Nebengebäude befinden.

(Vgl. RN 1 – Archéologie / N 1 – Archäologie 1983–1984; [Archéologie fribourgeoise/Freiburger Archäologie]. In Vorbereitung.)

Jean-Luc Boisaubert/Marc Bouyer
(Übersetzung : Hanni Schwab)

Plaffeien (Sense)
Bruch
LK 1206, 589 360/176 920

Im Juli 1983 entdeckte Bertrand Dubuis in Plaffeien einen römischen Spinnwirtel aus rötlichem, gebranntem Ton (Abb. 62). Er lag in einer durch Erdbeben gestörten Schicht östlich vom Dorf am

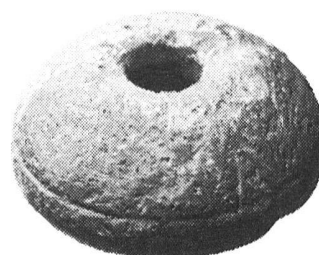


Abb. 62 Plaffeien. Römischer Spinnwirtel (1 : 1)

Hang zwischen Sense und Plateau. In der näheren Umgebung fanden sich keine weiteren römischen Spuren. Der Spinnwirtel wurde vielleicht infolge der starken Regenfälle der vergangenen Monate, vom Plateau heruntergeschwemmt.

Zur Römerzeit standen römische Gutshöfe zwischen Städten und Dörfern über das ganze

schweizerische Mittelland verteilt. Jeder Gutshof wies ein Herrenhaus und verschiedene Wirtschaftsgebäude auf. In Richtung Schwarzsee reichen römische Anlagen dieser Art bis nach Alterswil und Rechthalten. Kündigt der Neufund wohl das Vorhandensein einer römischen Anlage in Plaffeien an?